

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Redaktion: Täglich (außer Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht anerkannt, namenlose Eintragungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Bezeichnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die "Deutsche Wacht" erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 30.690.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:	
Biertäglich	K 8-20
Halbjährig	K 6-40
Ganzjährig	K 12-80
Für Eilli mit Zusetzung ins Hand:	
Monatlich	K 1-10
Biertäglich	K 3-
Halbjährig	K 6-
Ganzjährig	K 12-
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verladungs-Gebühren.	

Eingelegte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht

Ar 79

Eissi, Samstag, 2. Oktober 1909.

34. Jahrgang.

Das Urteil im Prozeß Woschnagg-Aistrich.

Der Landesbürgerschullehrer August Aistrich wurde bekanntlich durch den Umstand, daß die Deutschen des Wahlbezirkes Eilli sich bei der Landtagswahl für den verdienstvollen Volkämpfer Hans Woschnagg und nicht für August Aistrich entschieden, in eine makelose Wut versetzt. In dieser Wut zerschnitt er alle Bände, die ihn mit seinem Volkstum verknüpften und leitete im Bund mit den internationalen Sozialdemokraten und noch mehr mit unseren Einwohnern, den Windischen, denen Hans Woschnagg mit deutscher Wucht so manchen schweren Schlag versetzt hat, einen gewissenlosen Kampf gegen den deutschen Volksgenossen ein.

Es muß hier festgestellt werden, daß August Aistrich diesen Kampf selbst provozierte und daß er ihn niemals eingeleitet hätte, wenn nicht Hans Woschnagg sein Gegner im Wahlkampfe gewesen wäre. August Aistrich hat nicht den Mut besessen, in öffentlicher Wählerversammlung Herrn Hans Woschnagg das vorzuhalten, was später im Wiener Schönerianischen Tagblatt und im Arbeiterwillen an vergiftete Pfeile gehextet wurde, und bevor

diese tückischen Angriffe von auswärts gegen Hans Woschnagg gerichtet wurden, hat sich niemand mit der Person des August Aistrich befaßt, wurde gegen ihn von niemanden auch nur der kleinste Vorwurf erhoben. Es herrschte eine gewisse Befriedigung darüber, daß August Aistrich dem Deutschen Vereine und anderen Faktoren gegenüber die Erklärung abgegeben hatte, daß er von der Landtagswahlwerbung zurücktrete.

Das Urteil im Prozeß Woschnagg-Aistrich muß in der ganzen Wählerschaft des Unterlandes hohe Befriedigung hervorrufen. Von der hohen Warte des objektiven Richterstuhles aus wurde ausgesprochen, daß es nicht angeht, einem um die Öffentlichkeit verdienten Manne eine jugendliche Unüberlegtheit, die um ein Menschenalter zurückliegt, einziger geringfügige Lappalie in so gehässiger Weise vorzuhalten, daß damit die Mannschaft verlegt wird. Der Kernpunkt der Urteilsbegründung liegt in der Feststellung, daß Hans Woschnagg niemals Sokalist war und daß auch nicht der geringste Anhaltspunkt dafür besteht, ihn für einen Renegaten zu erklären. Durch das Urteil ist festgestellt, daß Hans Woschnagg als politischer und nationaler Kämpfer fleckenlos rein steht und daß niemand das Recht hat, seine nationale Ehre anzugreifen.

konnte wohl kaum einen pflichteifrigeren Beamten finden als ihn. Aber er fand keine Gelegenheit, sich hervorzu tun. Und er glaubte bald selber nicht mehr daran.

Der Regen prasselte in Strömen. „Ich will noch einen Rundgang um den Häuserblock machen“, sagte Schröder zu sich und trat auf die Straße hinaus. Wie ausgestorben lag sie da. Das Klatschen des Regens war das einzige hörbare Geräusch. Schröder zuckte zusammen. Er glaubte das Klirren eines eisernen Gegenstandes gehört zu haben. Er horchte auf. Er hatte sich nicht getäuscht. Aus den Parterräumen der Versicherungsgesellschaft im Eckhaus schien es zu kommen. Vorsichtig schritt er näher. Die Fensterläden des Geschäftslokales waren geschlossen. Doch dem aufmerksamen Späher konnte nicht der matte Lichtschein entgehen, der durch den mittleren Laden drang.

Schröder überlegte. Angestellte der Gesellschaft waren um diese Zeit wohl kaum im Büro tätig. Also Verbrecher? Wagemutige Burschen müßten es schon sein, die hier am Werke waren. Schröders Herz klopfte vor Aufregung. Jetzt stand er vielleicht Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Aber sollte er, der Alte, nicht lieber auf den Beistand seines Kollegen warten? Doch die Minuten waren kostbar. Wenn die Verbrecher entwischen, dann war es wohl mit der Beförderung für immer aus.

Er trat auf die Haupttür zu. Sie war unvereschlossen. Leise tastete er sich die Treppe hinauf. Durch die Bürotür hörte er Geflüster. Er sah den Türgriff. Die Tür war angelehnt. Leise drückte er sie auf.

In demselben Moment fühlte er sich an der Kehle gepackt und hörte, wie jemand rief: „Das Licht aus, damit der Hallunkie nichts sehen kann.“

Schröder suchte im Dunkeln seinen Angreifer zu packen. Doch der schien Riesenkräfte zu haben. Vergeblich versuchte sich Schröder loszuringen und seinen Revolver in die Hand zu bekommen. Er

Anders steht es mit dem Verurteilten. August Aistrich hat es versucht, in der Kandidatenrede, womit er die Gerichtsverhandlung am Donnerstag ausschmückte, den Vorwurf des Volksverrates von sich abzuwälzen. Das richtige Echo dieses kläglichen Versuches war das Urteil des Richters. Aistrich mag auf seine großen Verdienste im Deutschen Schulvereine und im Nordmährerbunde hinweisen, so weiß der Kenner, was er davon zu halten hat. Weit überstrahlt aber werden all diese Verdienste durch das herostratische Vorgehen gegen Hans Woschnagg, der für sein Volk tausendmal mehr geleistet hat als ein August Aistrich. Mit diesem Manne ist die Öffentlichkeit fertig und wenn er es noch wagen sollte, sich irgendwie geltend zu machen, dann wird ihm begreiflich gemacht werden, daß er auf dem geheiligten deutschen Boden Eillis in jeder Richtung ausgespielt hat und daß er in unseren Reihen nichts mehr zu suchen hat. Vielleicht er sich an die sogenannten „anständigen Slowenen“ anschmiegen, denen er am Donnerstag im Gerichtssaal so feierlich eine Allianz angeboten hat. Nehmt ihn hin, er sei euer!

Mehr deutsche Beamte!

Bescheiden waren die Slowenen nie und eben diese ihre Unbescheidenheit, die besser mit frecher

fühlte, wie ihm der Atem verging, und mit einer letzten Kraftanstrengung drängte er wieder zum Türeingang. Doch der andere zwang ihn nieder. Da, ein Ruck, Schröder warf sich gegen die Tür, die nachgab, und instinktiv fasste er seine Flöte und preßte sie sich in den Mund. Schrill gellte der Pfiff durch das Treppenhaus. Da erhielt Schröder einen Schlag über den Kopf und sank lautlos zu Boden.

Schröder schlug die Augen auf. Er lag im Bett und um den Kopf fühlte er einen Verband. Er wollte sich aufrichten. Doch eine Hand drückte ihn sanft nieder, und jemand sagte freundlich: „Wollen wir wohl ein wenig Geduld haben.“

Schröder sah den Sprecher groß an. Seine Erinnerung lehrte langsam wieder. „Herr Inspektor?“ fragte er.

„Zawohl, mein Lieber,“ entgegnete dieser und schob sich einen Stuhl ans Bett, „fühlen Sie sich besser?“

Schröder blickte seinen Vorgesetzten fragend an. „Ich will Ihnen zu Hilfe kommen,“ sagte dieser herzlich. „Sie haben gestern in der allgemeinen Versicherungsgesellschaft zwei Geldschrankbrecher bei der Arbeit überrascht. Dessen entzinnen Sie sich noch, nicht wahr? Dann sind Sie mit einem der Burschen in einen Kampf verwickelt worden. Stimmt das?“ Schröder nickte. „Nun, und schließlich hat er Sie niedergeschlagen. Das wissen Sie. Und jetzt will ich Ihnen sagen, was Sie nicht wissen. Willers, der Sie ablösen wollte, hatte Ihren Notpfeife gehört, diesen weitergegeben und ist Ihnen mit Wendt und Hansen zur rechten Zeit zur Hilfe gekommen. — Zur rechten Zeit, sage ich, Schröder. Denn der Bursche hätte Ihnen sonst sicher das Lebenslicht ausgeblasen. Nun, er hat selber daran glauben müssen. Er hat wie ein Rasender um sich gestochen und da hat ihn Wendt in der Notwehr mit dem Revolver erschossen. Sie selber haben wir dann verbinden und in Ihre Wohnung schaffen lassen.

Vater Schröders Beförderung

Skizze von Walter Heise, Hamburg.

„Eins!“ dröhnte es von der Hauptkirche. Ein Freudschimmer glitt über das Gesicht des alten Polizisten, der in einem Torweg Posto gesetzt hat und von dort in die Regennacht hinanschaut. „Gott sei Dank!“ murmelte er, „in einer halben Stunde werde ich abgelöst.“

Wenn er auch sonst recht diensteifrig war, so konnte ihm doch ein solches Hundewetter die Freude am Beruf rauben. Außerdem fühlte er sich auch gar nicht mehr so widerstandsfähig gegen die Unbillen der Witterung, seit jenem Mittwoch, jenem Unglücksmittwoch. An dem Tage, an dem ihn der Lehrherr seines Sohnes mit der Botschaft niedergeschmettert, daß sich der Leichtfertige an der Kasse seines Prinzipals vergriffen und geflüchtet war, hatte der Alte seelisch und körperlich einen „Knaaz“ bekommen. Er war ein gebrochener Mann geworden; und sein schnell ergrantes Haar ließ ihn noch älter erscheinen als er war. Seit jener Zeit hieß er bei seinen Kollegen Vater Schröder.

Längst hätte er sich wohl pensionieren lassen; aber er hatte, um den Fehlbetrag zu decken, ein Darlehen aufgenommen, dessen Tilgung ihm sehr sauer wurde. Er hoffte alles von seiner Beförderung. Nicht aus Eitelkeit, sondern nur, weil er dann in eine höhere Gehaltsklasse aufzusteigen, die Schuld abtragen und sich in einer kleinen Stadt zur Ruhe setzen könnte, um in Frieden seinen Lebensabend zu beschließen.

Seine Beförderung war ihm zur fixen Idee geworden. Und der Inspektor, der dem Alten wohlwollte, hatte Mühe, ihn zu trösten. „Sowie sich die Gelegenheit bietet, werde ich für Sie sorgen“, pflegte er zu sagen. „Vielleicht tritt bald ein Ereignis ein, bei dem Sie sich auszeichnen können.“

Schröder wartete auf das Ereignis, das ihm Glück, das ihm die Beförderung bringen sollte. Man

Begehrlichkeit bezeichnet wird, verdanken sie es, daß sie von der entweder slawenfreundlichen oder gänzlich unfähigen Regierung ungeheuere Konzessionen auf Kosten des deutschen Bestandes abzwangen. Ihre freche Zigeunerbettelhaftigkeit kann nie befriedigt werden; je mehr man ihnen gibt, desto mehr wollen sie haben.

Auf dem windischen Wunschzettel der letzten Zeit, der schon ins Blaue geht, steht auch das Verlangen nach Vermehrung windischer Beamtenstellen bei den Staats- und Landesbehörden und namentlich bei den Zentralbehörden. So klagen sie — die Tschechen und Pole tun das gleiche — daß bei den Wiener Zentralbehörden viel mehr Beamte deutscher Nationalität angestellt sind, als den Deutschen nach ihrer Zahl im Staate gebühren würde, daraus wird dann die Forderung abgeleitet, daß jede Nation im Verhältnisse ihrer Zahl in der Beamenschaft der Zentralbehörden berücksichtigt sein sollte.

Bezüglich der Besetzung der Beamtenstellen bei den Wiener Zentralbehörden bemerkt die „Deutsch-nationale Korrespondenz“ treffend:

Ganz abgesehen davon, daß es nicht angeht auf die Beamenschaft der Zentralbehörden den mechanischen Schlüssel der Ziffer anzuwenden, wird die erwähnte Nationalitätsforderung sofort hinfällig wenn man die ministerielle Beamenschaft auf ihre Nationalität und auf den Nutzen, den sie ihrer Nation bringen, nur nach Tatsachen prüft. Es ist wohl zu zugeben, daß in den Zentralbehörden, besonders in den höheren Stellen sich viele Beamte befinden, die ihrem Stamm und ihrer Erziehung nach zum deutschen Volke gerechnet werden müssen; ihr Deutsch-tum besteht aber gewöhnlich nur darin, daß sie sich in Amt und Gesellschaft der deutschen Sprache bedienen, sonst sind sie „internationale Bureaukraten“, denen nationales Gefühl entweder von Jugend auf mangelt, oder bei ihrem Werdegang längstens beim Hofrat vollständig abhanden gekommen ist. Die Zahl der deutschen Beamten, die mit ihrem Volke fühlen und sich trotz Goldkragen und Zweispitz zu ihm rechnen, ist leider äußerst gering. Anders der Tscheche, Pole oder Slovener! Er bleibt national, er arbeitet national, ihm sind die Sorgen seines Volkes persönliche Sorgen, er ist nach oben und unten äußerst empfindlich für die nationale Ehre und ein errungener nationaler Vorteil ist ihm persönlicher Erfolg. Kein slawischer Beamter, vom Praktikanten bis zum Sektionschef, ist außer Berührung mit seinen Volksgenossen und ihren politischen und nichtpolitischen Organisationen. Der weitaus größere Teil der deutschen Beamten zeigt sich als das gerade Gegen-teil: er glaubt nur dann ein richtiger diensttreuer

Beamter zu sein, wenn er alles nationale Fühlen abgestreift und sich eine in allen Farben schillernde „Objektivität“ zurechtgelegt hat, welche besonders gern in geringfügiger Behandlung deutsch-nationaler Bestrebungen schwelgt. Je höher die Rangklasse, desto mehr wird diese sonderbare Objektivität zum Servilismus und so macht sich der hohe deutsche Beamte häufig leider selbst zu einem bedauernswerten Subjekt der Satire des „Simplizissimus“. Mit ihren Volksorganisationen, ihren Abgeordneten, ihrer Presse in nationaler Verbindung, in völkischer Fühlung zu sein, gilt diesen „deutschen“ Bureaukraten als nicht „korrekt“, aber wenn es sich um ihr weiteres Fortkommen handelt, verstehen sie es doch, diese Verbindung zu finden. Die Tschechen, Pole und Slowenen, welche als Beamte in den Zentralbehörden sitzen, haben für ihr Volk einen wirklichen Wert, und ihre Verbündeten sind — die „deutschen“ Bureaukraten! Wir könnten dafür mit zahlreichen Beispielen dienen.“

Das was für die Zentralbehörden gilt, gilt auch für die Staatsbehörden. Wenn man den Amtsschematismus durchsieht, so finden wir in den einzelnen Ämtern wenige Beamte, die ein deutsches Nationalgefühl besitzen und zeigen. Die wenigen Beamten, die sich im Herzen zum Deutschtum bekennen, haben solche Angst, ihr deutsches Nationalgefühl zu betätigen, daß es fast ganz gleichgültig ist, wenn an ihrer Stelle Nichtdeutsche sitzen. Ganz anders ist es mit den slowenischen Beamten; sie sind durchwegs national und tragen ihre völkische Gesinnung offen zur Schau.

Und wie sieht es mit den Landesbeamtenstellen aus? Wir können ruhig behaupten, daß die Zahl der windischen Landesbeamten zu der Bevölkerungs-ziffer der Wenden in Steiermark nicht im richtigen Verhältnisse steht, daß weit mehr windische Landesbeamte angestellt sind, als es nach der letzteren zu erwarten ist. In Untersteiermark haben wir ausschließlich nur windische Tierärzte, im Landesamt selbst, bei Landesanstalten in ganz deutschen Gebieten werden Slowenen angestellt. In Krain wird kein einziger Deutscher in Landesdienste genommen. Der Landesausschuss stellt nur solche an, die auf ihr Pervalentum auf Herz und Nieren geprüft sind.

Wenn jemand also berechtigt ist, sich über die Nationalität der Beamten bei den Staats- und Landesbehörden zu beschweren, so sind es in erster Linie die Deutschen, die völkischen Körperschaften und unsere Abgeordneten mögen dieser Frage ihr besonderes Augenmerk widmen, denn eine unserer berechtigsten Hauptforderungen ist die: Mehr deutsche Beamte!

Doch, mein lieber Schröder, das Wichtigste vergesse ich ja ganz.“ Und der Inspektor reichte dem Alten die Hand hin. „Ich gratuliere zum Wachtmeister, Sie sind befördert worden.“

Schröder drückte wortlos die dargebotene Hand und sein Auge leuchtete auf. Plötzlich fragte er: „Herr Inspektor, weiß man wohl, wie der Bursche hieß, der mir ans Leben wollte und den Wendt erschossen hat?“

Auch das kann ich Ihnen sagen. Der Tote hatte in seiner Tasche einen Ausschnitt aus einer illustrierten Zeitung, die augenscheinlich seinen Steckbrief mit Bild enthält.“

Der Inspektor hatte seiner Brieftasche ein Zeitungsblatt entnommen und reichte dies dem Alten hin. Kaum hatte dieser einen Blick darauf geworfen, als er auffschrie: „Es ist mein Sohn!“

's Postdirndl.

Von Marie Koch.

„Häts nit denkt,“ sagte der alte Wasilbauer, „daß uns sobald im Stiche lassen wird, unsa Postdirndl“. „Is namla wahr a“, gibt ihm der Wirt zur Antwort und nimmt in der Herdstreung einen tüchtigen Schluck aus dem Krug seines Nachbars, doch der bemerkt es in seinem Sinn' gar nicht und fährt kopischüttend fort: „Und schad is drum, frei schad! So a kommods Dirndl kriag ma gar nit mehr; allweil wars freuneli und mit an jedn gant.“

„Wahr is, recht hast Wasilbauer,“ pflichtet der Wirt dem Grübelnden bei und wieder wird dessen Krug um einen tüchtigen Schluck leerer, ohne daß ihn der Wasilbauer auch nur anröhrt; ihm laßt keine Ruh und er sagt weiter:

„Warums aba na so schnell gangen is? Ka Mensch hat was gwußt. — Und die neue gehalt ma halt gar nit; so a bissigs Quada, do muß sie

Politische Rundschau.

Der deutsch-tschechische Ausgleich.

Die Verständigungsaktion zwischen Deutschen und Tschechen kann bereits als vollkommen gescheitert angesehen werden. Die Schuld hieran trifft in erster Linie die tschechischen Abgeordneten, die in den letzten Konferenzen nicht nur kein wie immer geartetes Entgegenkommen gegenüber dem deutschen Standpunkt gezeigt haben, sondern sogar ihrerseits noch mit bestimmten Forderungen hervorgetreten waren. Bereits in der dieser Tage stattgefundenen gemeinsamen Konferenz des Oberlandmarschalls Prinzen Ferdinand Lobkowitz mit dem Obmann des jüngst tschechischen Exekutivkomitees Herrenhausmitglied Dr. Skarda und dem Führer der Deutschen in Böhmen Herrenhausmitglied Dr. Eppinger mußte der letztere darauf verweisen, daß angesichts der Haltung der tschechischen Abgeordneten an ein Aufgeben der deutschen Obstruktion im Landtag nicht gedacht werden kann. Auch die bescheidensten von Dr. Eppinger namens der deutschen Abgeordneten erhobenen Forderungen wurden von Dr. Skarda rundweg abgelehnt. — Die ehesten Vertagung des böhmischen Landtages ist wahrscheinlich, doch fassen ernste politische Kreise auch bereits die Möglichkeit der Auflösung ins Auge.

Steirischer Landtag.

8. Sitzung. — 29. September.

Mit dieser Sitzung ist das Haus, nachdem 30 Notstandsanträge begründet wurden, in die Beratung politischer Angelegenheiten eingetreten. Hierbei kam es zu heftigen politischen Wechselreden.

Bei dem vom Abg. Korosec (kler. Slow.) eingebrachten windischen Wahlrechtsantrage kommt es zu einem Rede-Duell zwischen dem Abg. Korosec (kler. Slow.) und dem Abg. Resel (Soziald.), die beide Agitationsreden für ihre Parteien hielten. Abg. Korosec begründete nämlich seinen Antrag wegen Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes und verwahrte sich dagegen, daß seine Partei als bürgerliche bezeichnet werde. Pathetisch erklärte er schließlich: Wir wenden uns gegen die noch vorherrschenden Privilegien, durch deren Aufrechterhaltung der Streit bis in die Bauernhütten getragen werde, und warnen die bestehenden Klassen davor, an ihren Privilegien weiterhin starrfestzuhalten, da es so weit kommen könnte, daß sie auch um ihr Eigentum zittern müßten.

unsaana jo glei an Advokatu mitnehman, damit ma als recht davirsch. Da unterbricht ihn der Wirt indem er ruft: „Liesl — a Bier fürn Wasilbauer, er muß ja ganz trocken wern von vielen Redn!“ — Doch der Wasilbauer mag nicht mehr trinken, bezahlt seine Reche und stapst heim.

Während dieses Gesprächs im Wirtshaus statt-fand, saß die junge Postbeamtin oder das „Postdirndl“ — wie sie von den Leuten genannt wurde — in ihrem Stübchen, das sie in wenigen Stunden ihrer Nachfolgerin überlassen mußte, wie sie ihr auch heute schon das Amt geräumt hatte. — Sie hatte ja selbst um Verzeihung angefucht, warum war sie dann nur so traurig? Es geschah ja nur, was sie gewollt hatte und doch „gewollt“ hat sie es eigentlich nicht, es war halt einmal so gekommen. — Ihr war das Dörflein zu sehr ans Herz gewachsen und darin — Einer.

Im vergangenen Winter war sie — das Postdirndl — einmal zu einer Unterhaltung ins Wirtshaus gegangen und da stand mit einem Male ein schmucker Bauernbursche vor ihr und forderte sie mit guter Manier zum Tanze auf und er tanzte leicht und gut. Als aber der Tanz zu Ende war, hielt er ihre Hand fest, warf den Musikanten ein Geldstück hin und die beiden tanzten abermals zusammen. — Dann kam ein anderer Bursche und während das Postdirndl mit ihm tanzte, hielt es nach dem Friedl — so hieß der erste Tänzer — Ausschau. Der lehnte in der Tür und sah finster in das Paar. — Die Ziehharmonika verstummte mit einem kreischenden Motton und wieder stand der Friedl an der Seite des Postdirndls. Er sagte nichts, sah sie aber bittend und legte ganz einfach den Arm um sie und merkwürdig: Das Mädchen schwieg auch und musterte verstohlen den bildschönen Burschen. Was für weiches blondes Haar und was für schöne blauen Augen er doch hatte. Der trockige Mund mit dem Flaum darüber gefiel ihr auch gut

und nicht weniger seine große, kräftige Gestalt. Da begegnete sie seinen Blicken und schaute verwirrt zu Boden und ganz still beugte sich Friedl zu ihr herab und seine Lippen streiften ihr welliges Haar. — Man hätte solche Zartheit dem Friedl gar nicht zugetraut.

Oft hatten sie noch zusammen getanzt in dieser Nacht und spät erst ging das Postdirndl heim. Das Hanstor war nach ländlicher Sitte selbst beim Posthause unversperrt und ungehindert konnte sie hineinschlüpfen. Drinnen fühlte sie sich aber plötzlich fest und zärtlich umschlungen und ehe sie schreien konnte, preßte sich ein Mund auf den ihren. Ahnungsvoll, wie die Liebe ist, fragte das Mädchen gar nicht erst, wer der Misseläter sei, sondern sagte: „Aber Friedl — du erdrückst mich ja.“ Der aber bat atemlos: „Du liabs, liabs Dirndl — hast mi gern? A Büsserl gib ma — a langs — und 's lebt.“ Und sie gab es ihm und noch eine Draufgabe dazu und aus wars.

Geschlagen hat das Postdirndl in dieser Nacht und noch in vielen anderen Nächten nicht. Ganz klar sah sie, daß nichts aus ihrer Liebe werden durfte, denn der Rausch ist kurz und der Katzenjammer lang — auch in der Liebe. Das Postdirndl konnte nie eine ordentliche Bäuerin abgeben und der Friedl mußte ein Bauer bleiben. Aber sehen konnte sie ihren Friedl auch nicht mehr und drum ging sie fort — so rasch.

Und immer noch wunderte sich der Wasilbauer darüber und sorgte sich auch um seinen Friedl, der so tramchapert wurde; daß mit den beiden im Zusammenhange etwas nicht richtig war, ahnte er nicht. Und hätte er es geahnt, dann hätte er wohl noch mehr den Kopf geschüttelt — der Wasilbauer.

Die Südmark.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Lissi.

Nr. 40

„Die Südmark“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser
der „Deutschen Wacht“. — Einzel ist „Die Südmark“ nicht läuflich.

1909

Aus meiner Festungszeit.

Von Fritz Reuter, aus dem Plattdeutschen überzeugt von A. Grund'

7. Fortsetzung.

(Abdruck verboten.)

Ich habe mich — leider Gott — angewöhnt, das Flachshaar grün zu schattieren, zu welcher Gewohnheit sich obendrein der unwiderstehliche Drang gesellte, im Gesicht etwas stark mit Rot herumzuarbeiten. Diese Bilder sehen, in der Ferne gesehen aus, wie eine Ananas die noch den Schmuck der grünen Stengelblätter trägt. Meine Bilder wurden von den Kameraden meistens an Geburtstagen oder Weihnachten an ihre Eltern oder Geschwister als Geschenk gesandt. Wenn welche von diesen Herrschaften noch leben sollten, so möchte ich mich nachträglich entschuldigen, wenn ich ihnen durch meine Feststellungen ihrer Angehörigen einen Schreck eingejagt habe. Mein eigener Vater schrieb mir, als ich ihm mein ungeheuer ähnliches Selbstporträt geschickt habe, daß er ob meines Aussehens sehr erschrack. Ich muß mich sehr verändert haben.

Nun mag dem sein wie es will. Die Hauptache dabei war ja eigentlich die Erlaubnis, uns gegenseitig besuchen zu können. Wenn D... auch manchmal schiefe Augen machte und manchmal einen Riegel einschieben wollte, so ließen wir uns doch nicht verdriezen. Mit einem Pfund Tabak machten wir ihn gewöhnlich wieder geschmeidiger und als ich ihn sogar noch dabei entdeckte, daß er den Zigarren meines Freundes Gr... welche ihm ein guter Freund aus Lübeck geschickt hatte, heimliche Besuche abstattete, und sich schließlich auch der Herr Platzmajor von mir abkonterfeien ließ, da war D... manns Herrschaft gebrochen. Müßigmutig schlenderte er den langen Korridor entlang, wie ein Cherubim, der sein glühendes Schwert einstecken mußte, weil er sich die Flügel daran versengt hat.

Das Abportätieren des Herrn Platzmajors war der Glanzpunkt meines malerischen Schaffens in Magdeburg. — Ich wurde aus meinem Loch herausgeholt und nach dem Dienstzimmer des Herrn Inspektors gebracht, denn hier sollte die große Tat geschehen. Mit meinem Malergeschirr ausgerüstet, schritt ich nach dem

Dienstzimmer. Ein schöner, grünlich schimmernder Vogel war bereits auf den Rahmen gespannt. Als ich aber in die Stube trat, erschrak ich nicht wenig. Ich war an mein Oberlicht, an mein Tambenschlagloch gewöhnt, das Dienstzimmer hatte aber ein natürliches, wirkliches Fenster. Die Sitzung begann also vor allem damit, daß ich den Herrn Platzmajor in allen Ecken herumexzerzierte, damit ich das richtige Licht finden konnte. Aber es half nichts und wir mußten mit Hilfe des Deckbettes des Inspektors die untere Hälfte des Fensters verdunkeln. Der Major — das zweite Pech — war ein Flachslopj und hatte obendrein keine Augenbrauen — und ich Unglückswurm war doch gewöhnt mit Nase und Augenbrauen anzufangen. Was nun? Sonst schmierte ich immer zuerst ein paar Augenbrauen hin und ließ die Nase so lang oder so kurz wie sie war, darunter baumeln. Aber was nun? Er hatte keine Augenbrauen und ich keinen Anfang. Seine Nase war für einen Maler auch so so, la la. Ich habe mich zu einer Sache vermessen der ich nun nicht gewachsen schien. Aber ich mußte nun anfangen, und mit etwas haarigem mußte ich anfangen, das war ich gewöhnt. Aha, ein Schnurbart war da. Ich fing mit dem Schnurbart an.

Dieser Entschluß wurde mir nicht zum Leibe, und wenn jemals ein Maler in eine solche Verlegenheit kommen sollte, so rate ich ihm, es ebenso zu machen denn es dauerte nicht lange, da sagte der Inspector, der hinter mir stand und über meine Schulter auf das Bild guckte, „das Bild werde sehr ähnlich.“ Und der Mann hatte Kunstverständnis, das wußte ich, denn dies hatte er schon oft genug beim Kritisieren meiner Bilder bewiesen.

Es währte nicht lange und das Gesicht war fertig, schön, sehr schön; blos ein bisschen grün, aber daran war das Papier schuld. Nun an die Uniform. Blau mit rotem Kragen, goldene Epaulettes und blanken

Knöpfen. Wer sein Lebtag so etwas nicht gemacht hat, und nun plötzlich vor einer solchen Arbeit steht, der wird ordentlich erschrecken vor den Schwierigkeiten, die sich ihm hier entgegenstemmen. Mir ging es auch so. Ich hatte Berlinerblau, Zinnober und Chromgelb in meinem Kasten. Ich ging flott darauf los und weil ich einmal gelesen habe, Beiwerke bei einem Porträt müssen mit einer gewissen flüchtigen Genialität behandelt werden, so tat ich es auch so. Flüchtig war es ja, aber mit der Genialität blieb ich stecken. Als ich nämlich schon glaubte mit ihr fertig zu sein, da sagten alle beide, der Inspektor und der Platzmajor: „Nein, das wird nicht.“ Mit dem berlinerblauen Rock ging es ja noch einigermaßen, aber die Epaulettes und Knöpfe sahen aus, als wenn sie schon sieben Jahre geputzt worden wären und der Kragen sah dem eines preußischen Postbeamten, aber nicht einem Platzmajorskragen ähnlich. Ich ärgerte mich ganz gehörig. Und es war wahr, ein wenig gelblich sah der Platzmajor aus. Mit dem Zinnober war ich augenscheinlich angeführt, denn das war ja eitel Mennig; und obendrein bin ich mit dem insamen Rostfärbt wieder allzu ausgiebig im Gesicht herumgesfahren.

Ich habe aber von der Malerkunst gottlob soviel gelernt, daß ich mich nicht verblüffen ließ. Ich sagte also, daß ich das Bild mitnehmen werde und in ein paar Tagen wollen wir weiter sprechen. In meiner Zelle setzte ich mich von einem Licht in das andere, putzte und schabte die Epaulettes und Knöpfe des Herrn Platzmajors, bis Gr... schließlich Erbarmen fühlte und sagte, nun wären sie blank. Aber der Kragen! Noch heute fallen mir beim Anblick eines preußischen Infanteriekragens alle meine damaligen Sünden ein. Es wollte nichts werden und es ward auch nichts. Zuletzt kam uns der Zufall zu Hilfe. Gr... Kanarienvogel spritzte mir einen Tropfen Wasser auf meinen Kragen und sofort färbte sich die Stelle schon scharlachrot. Hm, dachte ich, wenn du den Kragen mit so einer Art Firnis anstreichen würdest? Aber nein, Firnis ist zu ölig und der Kragen würde ausssehen wie ein Fettfleck. Mit Gummi arabicum? Einen solchen hatte ich aber nicht in der Hand. Ich sah und sah und versuchte zuletzt auf Zucker. Das ginge. Ich löste einige Stücke Zucker und fing, vorsichtig mit den Rändern beginnend, die Lösung aufzutragen. Wunderschön! Ich strich rüstig weiter und es dauerte nicht lange und mein Kragen war so, daß ihn jeder Soldat für einen richtigen preußischen Militärkragen gehalten hätte.

Gr... sagte freilich, der Kragen stehe durch seinen Glanz zu sehr vom übrigen ab; aber was verstand Gr... von der Kunst?

Ich stellte meinen Platzmajor auf den Tisch, legte mich auf mein Bett und beschauten ihn bis die Wache

rief: „Licht aus!“ — Es ist möglich, daß Raphael seine Madonna auch lange angeblättert hat, als sie vollendet war, aber so verliebt war er in sie sicher nicht wie ich in meinen Platzmajor. Ich lag noch lange und konnte vor Freuden nicht schlafen. Ein preußischer Offizier in voller Uniform, das will etwas sagen, meine Herren. Endlich schließt sich ein und schließt in den hellen Tag hinein.

Als ich aufwachte! — Gott im hohen Himmel! Gr... hat diesmal nicht als Freund an mir gehandelt, er hätte das Unglück verhüten können. Tausende von Fliegen saßen auf dem schönen Kragen und waren eifrig dabei ihn aufzuzehren. Dafür ließen sie unzählige kleine Punkte zurück.

So etwas nenne ich Malheur. Was nun? Das Einzige war, daß ich unter fortwährend der Abwehr der Fliegen den Kragen frisch strich und es dann vor erneuten Attacken der Fliegen schützte bis das Bild aus meinen Händen war. Dies geschah gottlob auch bald und ich war mein Machwerk los. Was aber die Frau Platzmajor zu dem Bilde und seiner Ähnlichkeit mit ihrem Herrn Gemahl gesagt hat und ob der Herr Platzmajor zum Andenken an mich in seiner Wohnung aufhängte, habe ich nie in meinem Leben erfahren. So viel ist gewiß. Ich habe mir mit diesem Bild beim Herrn Major und dem Inspektor einen Nagel ins Brett gesetzt und das kam nicht nur mir sondern uns allen zu Gute.

Kapitel 9.

Aber ein Umstand mußte noch hinzukommen um uns zu zeigen, wie weit wir schon in der Abschaffung unserer häuslichen Haussordnung gekommen sind.

Mein guter Vater schrieb mir, ich sollte mir einen Mantel machen lassen und einige Tage darauf kam der Inspektor und befahl mich auf sein Zimmer, um dort vom Schneider Maß nehmen zu lassen. Ich ging in meinem Schlafröck hinüber. Im Inspektionszimmer traf ich zwei Männer. Der eine sah gar nicht aus wie ein Schneider, der andere aber um so mehr; ich wandte mich also an diesen und fragte ihn, ob er mir Maß nehmen wolle. Ehe jedoch der Schneider antworten konnte trat der Zweite an mich heran und fragte mich, ob ich einer von den politischen Gefangenen wäre.

— Ich bejahte.

„Dann,“ sagte er, „kennen Sie sicher meinen Bruder; ich bin da und da vom Rhein her und heiße H...mann.“

„Jawohl,“ antwortete ich, „ich kenne Ihren Bruder, er sitzt mit M.... im dritten Stock zusammen.“

Er wollte noch weiter reden, wurde jedoch vom eintretenden Inspektor unterbrochen und der Schneider ging an sein Werk. Er war noch nicht fertig mit seiner Arbeit als der Gefängniswärter mit einem Korb voll

Flaschen, welche er aus der „Stadt Prag“ geholt hat eintrat. Der Inspektor machte große Augen, aber der Rheinländer ließ ihm keine Zeit Maulaffen zu verkaufen; er nahm die unschuldigste Miene an und sagte in seiner, nur den Rheinländern eigenen fröhlichen Art, er hätte sich erlaubt dem Herrn Inspektor mit einigen Buddeln Bierunddreifiger unter die Augen zu treten. — Ach, nun aber der Inspektor! Ich war zugegen, der Schneider war zugegen — „es geht nicht, ich kann es nicht tun, das ist zu viel“ — und dabei machte er Verbeugungen und Kratzfüße als ziehe ihn oben an der Decke jemand an Schnüren wie einen Hampelmann. — Wie ein richtiger Rheinländer resolviert sein kann habe ich hier gesehen; er zog ohne des Inspektors zu achten einen Korkzieher hervor, entkorkte eine Buddel, nahm das erstbeste Wasserglas das er fand, schenkte ein und ließ den Inspektor daran riechen. Das half! Der Geruch gefiel ihm und reizte ihn auch bald zum Trinken. Der Rheinländer half mit Zureden nach und im Handumdrehen war das Glas leer. „Ich will nun Ihren Bruder holen,“ sagte er, „aber . . . und dabei sah er mich und den Schneider an. Der Schneider war ein Mann von Bildung und ging; ich wollte ihm darin nicht nachstehen und wandte mich nun auch zum Gehen. Aber der Rheinländer stellte sich quer über die Schwelle: „Sie bleiben hier, nicht wahr, Herr Inspektor, der Herr bleibt hier?“

Nun fing wieder jemand an der Decke an den unsichtbaren Schnüren zu ziehen an. Der Inspektor zuckte mit den Schultern, hantierte mit seinen Armen und trippelte mit den Beinen, aber das Ende vom Lied war: ich blieb.

Der Bruder kam und fiel dem Bruder um den Hals. Ein großes Freuen hub an, Fragen und Antworten ließ die Beiden ihre Umgebung vergessen, welchen Umstand der Inspektor und ich benützten und da sich die beiden Wiedergefundenen scheinbar nicht sehen wollten, so segneten uns wir zwei und tranken den Rheinwein.

Nachdem die Hitze der ersten Freude vertraut war, segneten sich auch die beiden Brüder und hälften uns bei unserem Geschäft. Der Inspektor machte dem Rheinländer ein Kompliment nach dem anderen. „Der Wein ist gut, — der Wein ist sehr gut!“ „Dann tun sie ihm, bitte, auch die Ehre an,“ sagte der Fremde und schenkte dem Inspektor das Bierglas wieder voll; denn das erste war bereits alle.

Den Mangel an Gläsern, wir hatten bloß das eine Bierglas, empfanden wir bald peinlich. Ich machte dem Inspektor also den Vorschlag aus meiner Zelle noch zwei Gläser holen zu dürfen; und weil der Inspektor aus seiner Sophaecke nicht mehr gut herauskonnte so nahm ich die Schlüssel vom Brett und wollte gehen, drehte mich jedoch noch einmal um und sagte,

„Herr Inspektor, den Gr . . . bringe ich aber mit.“ „Ja,“ sagte H . . . mann, des Rheinländers Bruder, „und ich hole meinen Stubengefährten M . . . und bringe ihn auch mit.“ — Der Inspektor fing wieder zu zappeln und trampeln an, aber es war nicht mehr so ausdrücklich und energisch wie vordem und zuletzt nickte er mit dem Kopfe.

Als ich vor die Türe trat, ging D . . . mann der Schließer vor der Tür auf und ab; er mochte wohl gemerkt haben was da drinnen im Inspektionszimmer los war. Als er mich mit dem Schlüsselbund erblickte, wurde er Konkurrenzneidig und fragt mich wie ich zu den Schlüsseln käme. „Herr D . . . mann sie seien ich komme mit den Schlüsseln aus dem Zimmer des Herrn Inspektors; daß er drinnen ist wissen sie auch und was ihm paßt wird Ihnen wohl auch passen. Im Uebrigem möchte ich ihnen sagen, lassen sie sich mit mir nicht in Streit ein; sie wissen wie wir mit einander stehen; wollen sie aber vernünftig sein, dann will ich dafür sorgen, daß von der Lustbarkeit auch für sie ein Teil abfällt.“ — „D,“ meinte er, „das hoffe ich.“

Ich schloß auf und holte Gr. . . sammt den Biergläsern aus dem Loch; H . . . mann kam mit seinem Zellenkameraden M . . . angezogen und nun wurde die Sache lustig. Wir organisierten uns, wie man das nennt nicht nur „innerlich“ sondern auch „äußerlich“, das heißt, wir schützen uns gegen eine plötzliche Überraschung. D . . . mann mußte auf dem untersten Gang patrouillieren und bekam dafür eine Bulle Wein; der Gefängniswärter E . . . stellte sich auf unseren Gang auf einen Tisch und mußte von diesem nach dem vordersten Hof gucken ob nicht der Platzmajor käme. Dieser bekam keinen Wein, hingegen die Weisung zu Husten wenn er Durst verspüren sollte. Er hat diesen Nachmittag was ehrliches zusammengehustet und er kam dabei gottlob nicht weiter zu Schaden als daß er sich gegen Abend mitsamt dem Tisch umhustete.

Wir aber saßen drinnen und hatten volle fünf Jahre unseres Lebenkalenders durchzusieben; bei dem letzten Kommers dem wir in Jena und Bonn bewohnten fingen wir hier, im Gefängnisinspektionszimmer wieder an. Der Herr Inspektor war Fuchs und da er ein arg kraffer war, stützte ihn M . . ., der älteste unter uns rasch etwas aus dem Größten für den Komment zu. Vor allem brachte er ihm bei, daß ein forscher Fuchs immer funditus trinken müßte. Der Inspektor-Fuchs bewies Talent und Einsicht und da wir ihm mit gutem Beispiel vorangingen, kamen wir bald in jene Verfassung, in welcher das Singen loszugehen pflegt. — M . . ., der schon einmal katholischer Priester war und die drei ersten Weihe bereits empfangen hatte,

hat früher in seinem Stand von Amtswegen schön singen müssen; er stimmte also mit seinem schönsten und höchsten Tone an: Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt . . . und wir anderen fielen kräftig ein, als — bauz — in unsere Freiheit, der Wachtposten mit seinem Gewehr gegen die Tür stieß: ruhig da drinne!

Der Inspektor flog in die Höhe. Er hatte ganz vergessen, daß die Wachtposten Befehl hatten, singen und pfeifen nicht zu dulben. — Es war ein schlimmes Stück für uns, die wir fünf Jahre weder singen noch pfeifen durften, jetzt bei dieser schönen Gelegenheit dieses Verbot halten zu müssen; aber diesmal half H... man aus der Not; er riß die Tür auf und forderte den Musketier auf ins Zimmer zu blicken und sich zu überzeugen ob es ein Gefängnis sei? — Na, so eine Art von Gefängnis mit den vielen Weinflaschen auf dem Tisch ist ihm allerdings noch nicht vorgekommen; er sagte also, wir sollten es ihm entschuldigen, er wäre heute zum erstenmale hier.

Das war also wieder eingerenkt. Aber unser Hachs war außer Leim. Um Gotteswillen nicht wieder singen! — Ja — das war leichter gesagt als gehalten. — Nach langem Hin- und Her-Verhandeln wurde beschlossen, daß gesungen wird, aber — leise — ganz leise.

Das war nun als würde jemand sagen: wasch mir den Pelz, aber mach' ihn mir nicht naß; oder als wenn sie bei der großen französischen Revolution gesagt hätten: geföpft wird, aber sachte — ganz sachte.

Der erste der sich gegen diese neue Singregel versündigte war der Inspektor selbst. Er hatte eine Art Gitarrenstimme und eine wirkliche Gitarre; aber sein Repertoire bestehend aus lauter alten, verschossenen, sadenscheinigen Liebesliedern, die man schon sehr aufpuzen und aufbüren musste, sollten sie nur halbwegs passieren. Und das tat er denn auch. Er kratzte und bürstete auf seiner Zammergeige auch schön herum. Von uns wollte jeder noch wissen und hören, wie sich seine Stimme ausnimmt, ob sie auch schon so verrostet wäre und es dauerte nicht lange dann ging die Singerei vom neuen los.

Wer weiß, wie die Sache geendet hätte, wenn der Gefängniswärter nicht, wie ich schon erwähnt habe, vom Tisch herunter gehustet hätte. Er fiel mit größtem Nachdruck mit seinem Rücken gegen die Türe des Inspektors und als wir aufgesprungen und hinausgeeilt waren, lag der Wärter auf dem Boden, der Tisch auf ihm und es sah aus als wollte er schlafen und sich mit der Tischplatte warm zudecken. — Später sagte er, er hätte mit Husten unseren Gesang nicht zu übertönen vermocht; er wollte daher klopfen. Dabei habe er sich zu weit an die Tischkante gewagt und das

Gleichgewicht verloren. — Vorläufig sagte er aber nichts. Er lag ganz still und als wir ihn unter dem Tisch hervorzogen, war er vom vielen Husten so dusig, daß er nicht sprechen konnte. Erst als ihn der Inspektor anfuhr und ihm zurrief, er solle sich schämen, kam er wieder zu Besinnung und sagte, „ich glaube der Platzmajor kommt.“

Na — jetzt ging ein Hoppsei los, Gr. . . und ich schlüpften in unser Loch, H... und M... sprangen die Treppe hinauf, der Inspektor und der Rheinländer warfen volle und leere Flaschen in den Korb und der Gefangenwärter ronnte mit den Schlüsseln herum uns einzuschließen. So — nun kann der Major kommen; aber er kam nicht.

Am nächsten Tage dämmerte in mir der Verdacht auf, als wäre das Ganze ein abgekartetes Spiel gewesen um Vorwand zu finden uns wieder zu trennen. Allein, das war mir im Augenblick egal. Wir haben einen schönen Nachmittag erlebt und die schöne Hausordnung gründlich ruiniert; denn von nun an gab es jeden Abend Besuche, bald hier bald dort. Wir planterten zusammen, lasen, spielten Schach, mitunter auch Karten und liehen uns, gegen alles Verbot gegenseitig Bücher.

Bücher und Zeitungen waren bei uns politischen Strafgefangenen die seltensten und begehrtesten Artikel. Zeitungen waren ganz verboten und Bücher, bis auf Fachbücher fast ebenso. Als Beispiel solcher engherzigster Angstmeierei will ich nur anführen, daß sich vor meinem Eintreffen in Magdeburg ein Gefangener das Brockhaus'sche Konversations-Lexikon, ein anderer ein Atlas der alten Welt anschaffen wollte, welche Werke jedoch beiden verboten wurden, weil das Lexikon revolutionäre Artikel enthalte, der Atlas aber mit seinen Landkarten nicht zu gestatten sei, weil er bei etwaiger Flucht Vorschub leisten könnte. — Das war eine sehr lustige, für die Betroffenen aber sehr harte Ansicht.

Ab und zu bekamen wir doch durch den Priester E. . ., den Stabsarzt Kleiche oder den Inspektor manchmal auch durch ein Stück Zeitungspapier in welchem ein Hering oder ein Stück Käse eingewickelt war, Nachricht über das was in der Welt vorging.

(Fortsetzung folgt.)

Da die Abstimmung darüber, ob der Antrag dem politischen Ausschüsse zuzuweisen sei, unsicher ist, ordnet der Vorsitzende selbst die namentliche Abstimmung an.

Landeshauptmann Graf E. Attems stimmt als erster anwesender Abgeordneter selbst mit „Ja“. (Abg. Dr. Benkovic ist abwesend.) Abg. Dr. Kukovec: „Oho!“ Abg. Graf Lamberg stimmt mit „Ja“. Im allgemeinen stimmen die Slowenen, die Deutschklerikalen und die Sozialdemokraten geschlossen für den Antrag, die Deutschnationalen und der Großgrundbesitz mit Ausnahme der bereits genannten Herren gegen die Zuweisung des Antrages.

Als der Vorsitzende das Ergebnis verkündet: 35 für, 34 gegen die Zuweisung erhält bei der Deutschnationalen Mehrheit selbst der Ruf: Slandal! Schuld an dem Anfang der Abstimmung sind nämlich jene Deutschnationalen Abgeordneten, die der Sitzung ferngeblieben sind.

Die Abg. Einspinner und Genossen brachten einen Antrag, betreffend gesetzliche Maßnahmen gegen das zügellose Freudenchießen ein.

Abg. Reisel begründet seinen sozialdemokratischen Wahlrechtsantrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes. Bei der Abstimmung wird der Antrag Reisel mit überwiegender Mehrheit (nur die Großgrundbesitzer bleibenz) dem politischen Ausschüsse zugewiesen.

Es wurden noch folgende Anträge verlesen:

Antrag des Abg. Dr. Kukovec gegen die Kollekturberechtigung der Geistlichen und Messeher.

Antrag der Abg. Pierer, Niemelmoser und Genossen wegen der Überfuhr in Großlobming.

Antrag der Abg. Dr. Kukovec und Genossen wegen Errichtung eines Musterweingartens.

9. Sitzung. — 30. September.

Die Tagesordnung war folgende: 1. Begründung des Antrages der Abgeordneten Dr. Schacherl, Reisel und Genossen auf Änderung der steiermärkischen Landesordnung. 2. Begründung des Antrages der Abgeordneten Wagner, Berger und Genossen betreffend Abänderung der Strafenpolizeivorordnung für die öffentlichen nichtaristischen Strafen. 3. Begründung des Antrages der Abgeordneten Schoiswohl und Genossen betreffend den Ausbau der Bezirksstraße 2. Klasse durch den sogenannten Schindergraben im Bezirk Mariazell. 4. Begründung des Antrages der Abgeordneten Jodlbauer, Hilari und Genossen betreffend die Aufhebung der Getreidezölle und den Abschluß der fälligen Handelsverträge. 5. Begründung des Antrages der Abgeordneten Hagenhofer und Genossen betreffend die Wahrung landwirtschaftlicher Interessen beim Abschluß von Handelsverträgen. 6. Bericht des Landesausschusses über die Petition der Gemeinde Altaussee um eine Landeshilfe aus Anlaß der Erbauung einer Wasserleitung. 7. Bericht des Landesausschusses über das Ansuchen der Marktgemeinde Aussee und der Ortsgemeinde Neitern um Gewährung von Landeshilfen zur Erbauung einer Wasserleitung. 8. Bericht des Landesausschusses über das Ansuchen der Ortsgemeinde Niklasdorf im Gerichtsbezirk Leoben um Bewilligung zur Einhebung einer Musiklizenzzehrung im erhöhten Betrage von 4 Kronen. 9. Bericht des Landesausschusses mit Vorlage eines Gesetzentwurfes betreffend die Befreiung der in der Gemeinde Spital am Semering ausgeführten Bauten von der Entrichtung der Gemeindeumlage auf die Hauszinssteuer. Die Anträge werden den bezüglichen Ausschüssen zugewiesen.

In dieser Sitzung wurde von sämtlichen Parteiobmännern folgender gemeinsamer Antrag, der von allen Mitgliedern des Hauses unterzeichnet ist, eingebbracht:

„Unter dem überwältigenden Eindruck der so hervorragend geglückten Luftfahrten der Familie Renner mit ihrem lenkbaren Luftschiff, die für unser Heimatland und dessen Hauptstadt ein hochbedeutendes geschichtliches Ereignis darstellen, wird beantragt, der hohe Landtag wolle beschließen: Der Luftschiffersfamilie Renner ist eine Ehrengabe aus Landesmitteln im Betrage von 20.000 K zu bewilligen.“

Aus Stadt und Land.

Cilli-Gemeinderat.

Der Vorsitzende, Bürgermeister Dr. v. Jabornegg eröffnet die Sitzung und beginnt mit der Mitteilung der vorliegenden

Einläufe.

In einem Erlass übermittelt das Statthaltereipräsidium den allerhöchsten Dank für die anlässlich des Geburtstages des Kaisers zum Ausdruck gebrachten Loyalitätskundgebung der Gemeindevertretung.

Bezüglich der Errichtung eines Waisenhauses in Cilli liegt ein Erlass des steiermärkischen Landesschulrates vor, nach welchem das Ministerium für Kultus- und Unterricht dem Ansuchen der Stadtgemeinde Cilli um Zuwendung einer staatlichen Unterstützung des Waisenhauses erst dann näher zu treten in der Lage wäre, wenn der Bestand des geplanten Unternehmens gesichert erscheint und insbesondere von Seiten der nächstberufenen Faktoren im Lande dem Unternehmen die ausreichende Unterstützung gewährt wird. Wird dem Unterausschuß II (Unterricht) zugewiesen.

Gymnasialdirektor Gubo übermittelt der Stadtgemeindevertretung ein Exemplar seines Werkes „Geschichte der Stadt Cilli“. Diese Widmung wird dankend entgegengenommen und es wird über Antrag des G.-A. Volksschuldirektors Bobisut der einstimmige Beschluß gefaßt, dieses Buch für die Büchereien der städtischen Schulen anzukaufen.

Die Statthalterei lädt zu der am 6. Oktober in Graz stattfindenden Beratung, die sich mit der Wohlfahrtspflege der erwerbenden Jugend befassen wird, ein, zu welchem Zwecke eine Enquête unter dem Vorsitz des Statthalters stattfinden wird. Diese Einladung wird dem Unterausschuß V (Gewerbe) zugewiesen.

Der Bürgermeister der Stadt Marburg, Herr Dr. Schmidauer bedankt sich für die anlässlich des Ablebens des Altbürgermeisters Alexander Nagy entgegengebrachte Teilnahme.

Eine Zuschrift des Landwehr-Kommandos, daß dasselbe bereit ist, um den Betrag von 600 K die an der Landwehrkaserne durchzuführenden, alljährlich wiederkehrenden Erhaltungskosten zu besorgen, wird zur Kenntnis genommen.

Es liegt weiters vor ein Bericht des Stadtwachtmeisters, in welchem sich derselbe über die vom Cilli-Wirtschaftsverband eingebrachte Beschwerde über den Verkauf der Händler auf den Wochenmärkten vor 10 Uhr vormittags, äußert und darin in sachlicher und eingehender Weise seine Ansicht klar legt, durch welche Vorkehrungen die Wochenmarktpreise herabgesetzt werden könnten. (Wir werden diese Eingaben in einer der nächsten Blattfolgen näher besprechen.)

Über Antrag des G.-A. Goritschek wird beschlossen, eine Abschrift dieses Berichtes dem Wirtschaftsverband zuzufertigen.

Die Mitteilung, daß der Kaufvertrag mit der Komune Weitenstein bezüglich der Wiesenquelle in Weitenstein endgültig abgeschlossen ist, wird mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Hierauf wird zur Erledigung der

Tagesordnung

geschritten.

Berichterstatter: Obmann des Rechtsausschusses (1. Sektion) Dr. Schurbi.

Nach dem Antrage dieses Ausschusses wird das Heimatrecht der Stadt Cilli zuerkannt der Maria Grabner, der Agnes Evičk, der Josefa Evičko, der Verta Četina, der Franziska Pangerl, dem Karl Hauswirt und dem Jakob Pelko. Dagegen werden abgewiesen die Eingaben um die Zuerkennung des Heimatrechtes der Maria Beloglavec, des Franz Kopan, der Josefa Hrasovc, des Anton Podelak und der Maria Kopan, weil die bezüglichen Erhebungen ergeben haben, daß für die angestrebte Aufnahme in den Heimatsverband die gesetzlichen Voraussetzungen ermangeln. Freiwillig zuerkannt wird das Heimatrecht den Gesuchstellern Franz Külich, Steinmeister, und Eugen Walzer und es wird dem ersten eine Aufnahmeebühr von 50 K und letzterem eine solche von 100 K einstimmig auferlegt.

(Fortsetzung folgt.)

Eine seltene Feier. Einer unserer ältesten und strammsten Bürger der Stadt Cilli hat am 1. Oktober das 40. Jahr seiner erprobten Lehrertätigkeit in Cilli vollendet. Der Volksschuldirektor Herr Josef Bobisut hat vor 40 Jahren in unserer Stadt seine Tätigkeit als Lehrer begonnen und hat nicht nur in seinem Berufe sich Verdienste erworben wie sie wenige seiner Berufsgenossen aufzuweisen haben, er hat auch durch ein Menschenalter hindurch seine ganzen Kräfte und seinen besten Willen dem Wohle unserer Stadt uneigennützig gewidmet. Er wirkte durch ein Vierteljahrhundert im Gemeinderate, war ein warmfühlender Förderer der Fortbildung der gewerblichen Jugend — er ist der eigentliche

Gründer der gewerblichen Fortbildungsschule — und bewies sich stets als ein treuer Freund unseres Volkes und der Stadt Cilli, der er opfermäßig sich mit seinem ganzen edlen Herzen und Schaffensfreude hingab. Wir begrüßen Herrn Direktor Bobisut zu dieser seltenen Feier und verbinden damit den Wunsch, daß er uns noch lange erhalten möge und mit ihm seine treue und unentbehrliche Tätigkeit zum Wohle des deutschen Volkes und unserer Stadt. Heil ihm!

Evangelische Gemeinde. Heute Sonntag vormittags 10 Uhr findet in der Christuskirche ein öffentlicher Gottesdienst statt bei dem Herr Pfarrer May über „das Wesen des Christentums“ predigen wird.

Benefizkonzert Schachenhofer. Wir machen nochmals auf das Sonntag im Deutschen Hause stattfindende Benefizkonzert der Cilli-Musikvereinskapelle zu Gunsten des Kapellmeisters Herrn Moriz Schachenhofer aufmerksam. Bei diesem Konzerte werden heimische Kunsträume mitwirken. Wie wir nachträglich erfahren, haben zu diesem Konzerte auch Herr Dr. Kallab und dessen Frau Gemahlin in liebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt. Herr Dr. Kallab wird das Andante aus dem H-moll-Konzerte op. 3 von Franz Servais und die Mazurka op. 51 von David Popper auf dem Violoncell vortragen. Die Klavierbegleitung wird Frau Verta Kallab in ihrer bekannten künstlerischen Weise besorgen.

Weinlesefest. Wir machen nochmals auf das von unseren strammen deutschvölkischen Arbeitern veranstaltete „Weinlesefest“ am Sonntag im Gasthause Krell aufmerksam. Das Fest, das manche Überraschungen bieten wird, beginnt um 6 Uhr abends.

Bürgerliche Schützengesellschaft. Heute hat das Bestchießen auf der bürgerlichen Schießstätte begonnen. Dasselbe wird morgen Sonntag, am nächsten Donnerstag und Sonntag fortgezeigt. Für die leibliche Aktion der Schützen mit Getränken und Speisen ist in bester Weise vorgesorgt.

Theaternachricht. Samstag den 9. Oktober öffnen sich, wie wir bereits berichtet haben, zum erstenmale wieder die Pforten unseres Museums unter der neuen Leitung des Direktors Karl Richter aus Laibach. Zur Aufführung gelangt am 9. d. der Schwank in 3 Akten „Glück bei Frauen“, von Alexander Engel und Julius Horst. Dieses Stück wurde am Wiener Bürgertheater 100mal mit durchschlagendem Lacherfolge aufgeführt. Sonntag den 10. Oktober wird die Operettennovität „Die gescheide Frau“ von Leo Fall gegeben, die eben in Wien die 200. Aufführung erlebte.

Vortrag über bodenständige Bauweise. Am Dienstag den 5. d. M. wird Herr Professor Adolf Ritter von Innsfeld der k. k. Staatsgewerbeschule in Graz im Auftrage des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten einen Vortrag über den ideellen und praktischen Wert einer Fortentwicklung heimischer Bauweise halten. Dieser Vortrag, der im kleinen Saale des Deutschen Hauses um 8 Uhr abends beginnen wird, bietet gewiß insbesondere für Fachkreise lebhaftes Interesse, weshalb wir den Besuch derselben, bestens empfehlen.

Dr. Benković kommt nach Cilli. Der große Unruhestifter und Heizer von Mann, der Rechtsauwalt und Landtagsabgeordnete Dr. Benković hat das Feld seiner famosen Tätigkeit nach Cilli verlegt. Er hat seine Advokaturkanzlei in Mann an den Rechtsanwalt Dr. Sticker in Cilli verkauft. In Mann slowenischen Kreisen erklärt man froh zu sein, den national beliebteren Dr. Sticker nach Mann zu bekommen. Uns hat der Radaumacher im Landtage gerade noch gefehlt. Die Heldenstückchen aber, die er sich in Mann geleistet hat, werden wir ihm, wenn er sie hier wiederholen wollte, schon zu vertreiben wissen.

Un die deutschen Aerzte Steiermarks. Hiermit ergeht nochmals die dringende Aufforderung an sämtliche deutsche Kollegen Steiermarks möglichst vollzählig an dem steiermärkischen Ortsgruppentag des Vereines „Deutsche Aerzte Österreichs“ am 17. Oktober in Marburg teilzunehmen. Durch sein Erscheinen soll jeder deutsche Kollege es beweisen, daß er den Lebensfragen seines Volkes und Standes nicht fremd und teilsnahmslos gegenübersteht, sondern gewillt ist, innerhalb seines Bereiches tatkäfigt, soziale und nationale Arbeit zu leisten. Die Wichtigkeit und Tragweite der Tagesordnung läßt die Hoffnung vollauf begründet erscheinen, daß sich die gesamte deutsche Aerzteschaft Steiermarks freudigst zur Mitarbeit erklärt. Deshalb, deutsche Kollegen, erscheint Mann für Mann, damit rechnen, mit treu-deutschem Gruß: Dr. M. A. Fischereder. Professor Dr. J. Kratter.

Aus dem Drautale schreibt man: Ein fester Narodnjak, hervorgegangen aus der Marburger Lehrerbildungsanstalt, in welcher er ausgebildet wurde, wollte in allzu schändlicher Weise svojo kulturo an den ihm anvertrauten Schulmädchen (bisher haben sich 15 Fälle erheben lassen) zeigen. Da aber die Drautaler Wenden für verlei Kulturauswüchse kein Verständnis haben und ihnen ein deutschsprachlicher Unterricht tausend mal lieber ist als solche windische Kulturabgaben, so beschwerten sie sich beim deutschen Ortschulratsaufseher, welcher die Anzeige an das Gericht und die Schulbehörde erstattete. Wir sind neugierig ob Prizipal Dr. Koroschez nicht wieder im Landtage über die Zurücksetzung der windischen Kulturpioniere Beschwerde führen oder ob er darin, um mit Einstänner zu reden „ticho“ sein wird. Schade um einen so festen Narodnjak und „priden Slovenec“, der nun die windische Universität in Marburg begrüßen wird müssen.

Wach- und Schießanstalt. Im Laufe dieser Woche wurden von den Wächten offen gefunden und gesperrt oder die Sperrung veranlaßt: 26 Haustore, 5 Einfahrttore, 7 Gartentüren, 3 Zeugkammern, 3 Waschküchen, 5 Fenster, 2 Schreibstuben, 1 Bierkeller.

Monatsausweis des Einlagenstandes gegen Kassenscheine und Einlagsbücher der k. k. priv. Böhmischem Unionbank:

Stand am 31. August 1909. . K 72,278.264.45
" " 31. September 1909. " 71,542.663.99

daher Abnahme K 735.600.46

Spende. Anlässlich des Ablebens des Herrn Hauptmann du Nord hat dessen Witwe dem hiesigen Militärvereinverein den Betrag von 200 Kronen gespendet, wofür ihr vonseiten der Vereinsleitung der tiefgefühlteste Dank ausgesprochen wurde.

Das Grazer Luftschiff. Das Grazer Luftschiff hat am Donnerstag die Erwartungen, die man nach den guten zwei ersten Versuchen stellen konnte, durch einen dritten gelungenen Aufstieg vollkommen erfüllt, wenn nicht gar übertroffen. Für die „Herbstmesse“ war der „Estaric I“ eine Sehenswürdigkeit und Zugkraft ersten Ranges geworden. Schon als es, vom ersten „Ausfluge“ ausruhend, wohlgeborgen in der schützenden Halle aufgestellt war, drängten sich die Schaulustigen zum „Lenkbaren“, und als die Grazer Nachmittagsblätter eine knapp bevorstehende Ausfahrt ankündigten, pilgerten viele tausende Personen zur Industriehalle und zum Trabrennplatz. Die nächstgelegenen Straßen waren von Menschen gedrängt voll, und die Jugend suchte auf Bäumen und Zäunen einen guten Beobachtungspunkt. Auf den Dächern der Häuser, selbst auf dem Strafgebäude, harrrten Neugierige des Aufstieges. Auf der Höhe des Schloßberges hatten sich tausende von Personen zur Beobachtung eingefunden. Nach den Vorbereitungen in der Ballonhalle, die dem Publikum abgesperrt worden war, und dem Eintreffen der Ehrengäste, unter denen sich Statthalter Graf Clary, Landeshauptmann Graf Altems und viele Landtagsabgeordnete befanden, wurde der Ballon um 4 Uhr 20 Minuten ins Freie befördert. Der erste Flugversuch mißlang, da der Ballon zu stark belastet war. Es mußte Ballast ausgeworfen werden. Um 4 Uhr 35 Minuten erfolgte der neuerliche Aufstieg, diesmal mit vollständigem Gelingen. Unter tosenden Jubelrufen der Menge erhob sich das von den Brüdern Renner gelenkte Luftschiff sofort in der Richtung nach Norden etwa 80 Meter hoch. Es zog dann in einer schönen Schleife wieder südwärts über die Wiese des Trabrennplatzes immer an Höhe gewinnend. Noch einmal umkreiste der Ballon den Trabrennplatz samt dem Park der Industriehalle, dann senkte ihn Alexander Renner der Stadt zu. Auf dieser Fahrt durfte er bis zu einer Höhe von etwa 200 Metern gestiegen sein. Der Ballon fuhr über die Klosterwiesgasse, den Jakominiplatz und Bismarckplatz bis in die Nähe des Hauptplatzes, wo er nach Angabe der beiden Luftschiffer etwa Schloßberghöhe hatte. Er bog über den Mehlplatz bis fast zur Burg und kehrte dann schnurgerade wieder zum Trabrennplatz zurück. In allen Straßen, wo sich der Ballon zeigte, brausten seinen Lenkern begeisterte Zurufe entgegen und aus den Fenstern der Häuser grüßte sie endloses Tücherschwenken. Vollkommen glatt erfolgte um 4 Uhr 52 Minuten die Landung vor der Halle, natürlich wieder unter den begeisterten Zurufen der Menge, die von dem Aufgebot des Militärs und der Wache nur mit Mühe zurückgehalten werden konnte. Der Ballon wurde wohlbehalten in die Halle gebracht und dort geborgen. Inzwischen wurden die beiden kühnen Luftschiffer mit Fragen und Glückwünschen bestürmt. Der „Estaric“ ist ein Leukballon, der zum halb-

starren System gehört. Dieses ist dadurch gekennzeichnet, daß sich der Versteifungsträger (oder -Gestell) des Tragkörpers außerhalb des Ballons befindet oder mit Seilen oder Draht angehängt ist. Hierher kann man auch den „Estaric“ einreihen, dessen Versteifungsgerüst und Gondel ein Ganzes bilden. Statthalter Graf Clary teilte mit, daß er den Lenkballon dem Reichskriegsministerium und dessen militärtechnischer Abteilung zur Beachtung empfehlen werde.

Erichung einer Brigade-Offiziersschule in Marburg. In Marburg wird heuer noch eine Brigade-Offiziersschule für das dritte Corps aufgestellt; sie untersteht dem dritten Kavalleriebrigade-Kommando. Als Kommandant wurde Johann Freih. Hoening O'Carrol des 16. Husarenregiments, als erster Reitlehrer Rittmeister Friedrich Ritter von Schiltensfeld bestimmt; sie wird von drei Offizieren des 6., fünf Offizieren des 16. Husaren- und sechs Offizieren des 5. Dragonerregimentes frequentiert werden.

Ein Abenteuer des Obersten des Dragonerregimentes Nr. 5. Der Oberst des Dragonerregimentes Nr. 5, Johann Freiherr von Hoheubühel, wurde an der montenegrinischen Grenze das Opfer einer peinlichen Affäre. Der Oberst, der sich zeitweilig in Cattaro aufhält, unternahm einen Spaziergang längs der montenegrinischen Grenze und überschritt dabei — er war in Uniform — die montenegrinische Grenze um etwa 200 Schritte. Plötzlich tauchten montenegrinische Soldaten auf, umzingelten ihn und erklärten ihn für verhaftet. Er mußte seinen Säbel abgeben und wurde von der Patrouille in die Grenzstation Ljessica gebracht. Vor dem Kommandanten erklärte Hohenbühel, dem eine Brieftasche mit 10.503 Kr abgenommen wurde, unter Ehrenwort, daß er irrtümlich die Grenze überschritten habe und überhaupt zum erstenmal in Cattaro sei. Von dem Gelde, das bei ihm gefunden wurde, seien 10.280 Kr Eigentum des Kriegsministeriums, bestimmt für Pferdeeinläufe, der Rest sei sein Privat-eigentum. Der Oberst wurde hierauf in Freiheit gesetzt und nach Rückgabe von Geld und Säbel an die Grenze gebracht, von wo er nach Cattaro zurückkehrte.

Ein neues Opfer des Pöllerschießens. In Sankt Georgen bei St. Leonhard i. W. B. wurde vor Kurzem eine „große“ Hochzeit gefeiert, bei der natürlich Pöllerschüsse nicht fehlen durften. Dem mit dem Schießen betrauten 21jährigen Maurer Franz Mezanic gefiel dieses so gut, daß er noch um 2 Uhr früh einen Schuß abgab. Dabei drang ihm die ganze Ladung ins Gesicht. Das linke Auge durfte verloren sein. Außerdem erlitt er Brandwunden im Gesicht. Dr. Tiplitsch aus St. Leonhard leistete dem Verletzten die erste Hilfe. Gestern abend traf er in Graz ein und wurde im Rettungswagen in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Anschlag auf einen Zug. Auf den täglich um 5 Uhr früh von Polstrau nach Marburg verkehrenden Lokalzug Nr. 224 wurde zwischen den Stationen Polstrau und Friedau dieser Tage zweimal mit Schrotladung geschossen und jedesmal die Maschine getroffen. Der Maschinenführer hielt sofort den Zug an, es konnte jedoch infolge der noch herrschenden Dunkelheit der Attentäter nicht ergriffen werden. In der Station Friedau wurde ein Protokoll aufgenommen und der Zug mit einer vierstündigen Verspätung abgelassen.

Übungen im Gebrauche der Kursbücher. Über Anregung des Landesverbandes für Fremdenverkehr hat der Landesschulrat für Steiermark den Direktionen der Mittelschulen, den Stadt-schulräten in Graz, Marburg, Cilli, Pettau und den Bezirksschulräten in Leoben, Bruck a. M., Knittelfeld, Judenburg und Voitsberg eröffnet, daß der Veranstaltung von Übungen in der Benutzung der Eisenbahnkursbücher auf der Unterstufe der Mittelschulen sowie in der 2. und 3. Klasse der Bürgerschulen, falls sich beim Unterricht in der Geographie hiezu geeignete Anlässe ergeben, nichts im Wege steht.

300 neue Schulvereinsortsgruppen seit Neujahr 1909. Während im Verlaufe des Jahres 1908 die Anzahl der neugegründeten Ortsgruppen 338 betrug, können heuer bereits Mitte September 300 Neugründungen von Schulvereins-ortsgruppen festgestellt werden. Diese erfreuliche Tatsache ist ein schlagender Beweis von der sieghaften Werbekraft des Deutschen Schulvereinsgedankens, der selbst in den entlegensten Alpendörfern, in ausgesprochenen Bauerngemeinden Nieder- und Oberösterreichs und in den Arbeiterkreisen der Industriorte immer mehr Anhang gewinnt. Alle Berufsstände und Parteirichtungen bilden im Deutschen Schulverein eine geschlossene Truppe. Es geht auch in der inneren Entwicklung des Deutschen Schulvereines vorwärts.

Diese Lösung soll jedem Deutschbewußten ein mächtiger Ansporn zu erneuter Werbe- und Sammeltätigkeit sein, bis es gelingt, den nationalen Bestand des Deutschums in Österreich überall zu sichern und einer neuen Erstärkung entgegenzuführen.

Der Herbst zieht ins Land und damit ist auch ein rascheres Fortschreiten der Sammlung von Bausteinen für deutsche Festungsbauten an der Sprachgrenze zu erwarten. Sorgen doch unsere slawischen Mitbürger durch ihre allzu stürmischen Lebensäußerungen, daß selbst der schlaftrige Deutsche sich seines Volkstumes erinnert und es ist gut so. Insbesonders das aggressive Vorgehen unserer tschechischen Gäste im deutschen Stammland Niederösterreich und in Wien läßt uns hoffen, daß auch von dort aus eine regere Teilnahme an der Rosegger-Sammlung zu verzeichnen sein wird. Der Urlaub ist zu Ende, denken wir wieder auch an unsere völkische Pflichten. Mögen die 9000 vermögenden Deutschen in Österreich dem guten Beispiel der Zeichner von bisher 413 Bausteinen folgen. In den letzten Tagen sind beim Deutschen Schulverein folgende Zeichnungen von je 2000 Kr zur Rosegger-Sammlung eingelaufen: Franz von Hardtmuth, Budweis. — L. R. in Go. Erwin Graf von Rostitz, Geh. Rat, L. L. Kämmerer, Prag. — Albert Fürst Thurn und Taxis, Regensburg. — Richard Lieben in Firma Lieben und Co, Wien. — Keil von Eichenthal, Troppau. — Albert Wirth, Großindustrieller, Villach. — Otto Wirth, Ingenieur, Villach. — Herma von Skoda, Pilzen. — Deutsche Frauen und Mädchen, Teitschen a. G. — Beamte der Hauptkasse der Stadt Wien. — Deutsche Beamte des k. k. Postamtes Wien-Westbahnhof. — Deutscher Lehrerverein in Böhmen, Prag. — Sparkasse Krems.

Gerichtssaal.

Der Prozeß Woschnagg—Aistrich.

Am Donnerstag fand vor dem Einzelrichter Landesgerichtsrat Dr. Höcevar v. Kondenheim die Schlusverhandlung in dem Ehrenbeleidigungsprozeß des gewesenen Landtagsabgeordneten Herrn Hans Woschnagg gegen den Landesschulräther Aistrich statt. Die Verhandlung, die bereits zweimal vertagt werden mußte, da Aistrich den Wahrheitsbeweis durch immer neue Zeugen erbringen wollte, nahm mehrere Stunden in Anspruch. Der Kläger war durch den Rechtsanwalt Dr. Mayrak aus Marburg. Aistrich durch den windischen Advokaten Dr. Hrasovec vertreten. Die Anklage führte aus, Aistrich habe dadurch die Übertretung der Ehre begangen, daß er in den an Dr. Bangier in Cilli und den Deutschen Volksrat in Untersteiermark gerichteten Briefe, in welchem er seine Erklärung aufrecht hielt, Hans Woschnagg sei Mitglied eines Sokolvereines gewesen, habe ihm Mitgliederbeiträge gezahlt, Sokoltracht getragen, und bei einer feierlichen Gelegenheit habe vom Hause seines Vaters eine slowenische Fahne geweht, behauptete, Hans Woschnagg habe gelogen, wenn er im Deutschen Vereine in Cilli das Gegenteil behauptet habe. Der Angeklagte verantwortet sich wie in den früheren Verhandlungen. Er gesteht, diese Briefe geschrieben zu haben. Er habe dies getan, weil er in der ihm völkisch nahestehenden Presse angegriffen wurde. Er habe diese Ehrenbeleidigungsklage absichtlich hervorgerufen, um die Flucht in den Gerichtssaal und somit in die Offenlichkeit anzutreten. Im Verlaufe des Beweisverfahrens wurden 18 Zeugen vernommen. Die in den letzten Verhandlungen einvernommene Zeugen, die beweisen sollten, daß Hans Woschnagg tatsächlich Sokolist gewesen sei, wurden abermals eindernommen! Sie machen die gleichen Aussagen, aus denen aber kein Anhaltspunkt gewonnen werden konnte, daß Woschnagg tatsächlich ausübender Sokolist war. Der Zeuge Kramer bestätigt abermals, daß er einen Mitgliedsbeitrag von Woschnagg eingehoben habe. Es geht aber aus seinen Aussagen nicht mit Bestimmtheit hervor, ob dieser Beitrag von zwei Kronen bloß der Erfolg einer Bettelei oder wirklich ein Mitgliedsbeitrag war. Kramer verwickelt sich im Verlaufe des Verfahrens in mehrfache Widersprüche, besonders über die Frage des Richters, ob er meine, daß Woschnagg sich erinnern müsse, daß er einmal einen Mitgliedsbeitrag gezahlt hat. Seine Behauptung, daß Woschnagg in seiner Jugend eine Sokoltracht getragen habe, slowenisch gesinnt gewesen sei, und daß in seiner Familie nur slowenisch gesprochen worden sei, wurde widerlegt durch die Aussage des Vaters des Klägers, des Herrn Franz Woschnagg, der diese Behauptung

mit Enfristung zurückwies. Dieser Zeuge sagte auf die Behauptung Kramers, daß er selbst auch zwei Kronen gegeben habe, daß er jedem Bettler etwas gebe, einem gewöhnlichen einen Kreuzer, einem besseren einen Gulden. Einem windischen Verein habe er nie etwas gegeben, geschweige denn einen Mitgliedsbeitrag geleistet. Der jetzige Obmann des Praßberger Sokolvereines Rudolf Pevec, der brieflich bestätigt hat, daß Woschnagg nie Mitglied des Praßberger Sokolvereines war, widerrief diese Erklärung zwar nicht, sagte aber, er sei von Goritschar beeinflußt worden. Der Zeuge Levtik, Lehrer an der Cilliern slowenischen Schule, gab sich den Anschein, als ob er nur mit Widerwillen gegen Woschnagg aussage; daran erinnert, daß er zur Aussage verpflichtet sei, wußte er außer der Mitteilung, daß er Woschnagg in Sokolstracht gesehen habe, nichts anzugeben. Die Zeugen Dr. Lichtenegger, Fritz Hummer, Kaspar Horvath, Oberlehrer Hernans u. a. die Herren Hans Woschnagg von Jugend auf kennen, erklärten, daß dieser stets deutscher Gesinnung gewesen sei und dies in hervorragender Weise betätigt habe. Bezüglich des Umstandes, ob an dem fraglichen Hause des Vaters des Klägers eine slowenische Fahne ausgehängt war, ergab das Beweisverfahren nichts Positives. Als der Zeuge Levtik, Lehrer an der slowenischen Umgebungsschule, vernommen wurde, welcher erklärte schlecht deutsch zu können, ersuchte ihn der Richter, seine Aussage im Interesse des Angeklagten, welcher wahrscheinlich nicht slowenisch kann, seine Aussage deutsch zu machen. Aistrich erklärte sofort, genugend slowenisch zu verstehen. Später aber ersuchte er den Richter, die slowenische Aussage deutsch wiederzugeben, da Berichterstatter anwesend seien. Aistrich konnte damit nur den Berichterstatter des „Arbeiterville“ gemeint haben, von dem er jedenfalls einen ihm passenden Bericht erwartete. (Anmerkung der Schriftleitung.) Der Vertreter des Klägers Doktor Mravlag, stellte sich auf den Standpunkt, daß der Wahrheitsbeweis in keiner Weise gelungen sei. Er wies auf die verschiedenen Widersprüche in den Zeugenaussagen hin, namentlich auf die Kramers, die juggeriert und zu Gunsten des Angeklagten gefärbt seien, während die anderen Zeugenaussagen nichts beweisen. Dr. Mravlag betonte: Wenn es auch erwiesen wäre, daß Woschnagg Sokolist gewesen sei, der Vorwurf, daß er bewußt gelogen habe, sei nicht gerechtfertigt, da Woschnags Behauptung, er könne sich nicht mehr erinnern, vollständig glaubwürdig sei. Woschnagg habe keinen Grund gehabt, zu einer Lüge zu greifen, da der Deutsche Verein offen bekannt hat, daß niemand das Vertrauen in ihn erschüttern könne. Dr. Hrásovec bekämpfte in längeren Aussführungen die Anschauungen des Klagevertreters. Aistrich hatte sich das Schlusswort erbeten. In pathetischer Rede schilbert er seine „Flucht in den Gerichtssaal“. Dabei erging er sich in giftigen Aussfällen gegen die Deutschen Cilli, hob hiebei seine Verdienste (?) in den Himmel empor, bezeichnete sich als den Retter des Nordmährerbundes (!) und hielt schließlich ein Lobhymne auf Dr. Hrásovec und die „ehrlich denkenden Slowenen“. Er wurde vom Richter wiederholt aufgefordert sich kurz zu fassen und zur Sache zu sprechen. Er hätte gewiß noch weiter gesafst, würde ihm der Richter dies gestattet haben. Der Richter verkündete sodann das Urteil, nach dem der Angeklagte Aistrich zu einer Geldstrafe von 50 Kronen, im Nichteinbringungsfalle zu fünfzigem Arrest und zur Tragung der Kosten verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung hob der Richter unter anderem hervor, daß der Wahrheitsbeweis nicht erbracht worden sei. Die Grundlagen bilden die Aussagen der Mitglieder des Deutschen Vereines, die übereinstimmend ausgesagt und nach denen Woschnagg nur erklärt habe, er habe in seiner Jugend einem Sokoliste beigelehnt, sei jedoch nie Mitglied eines solchen gewesen. Der Umstand, daß Woschnagg die Sokolstracht getragen habe, sei nicht entscheidend, da darnach in der Sitzung nicht gefragt wurde, Kramer sei kein „direkter“ Zeuge, sondern ein sogenannter Hörenzeuge. Er habe keine Originalmitgliedliste des Sokolvereines und keinen Beweis in den Händen gehabt, daß Woschnagg Mitglied gewesen sei. Kramer wisse sich auch nicht zu erinnern, wann und wo ihn Woschnagg bezahlt habe. Es mag daher ganz gut möglich sein, daß Woschnagg einen Betrag von zwei Kronen bei den damals in Schönstein herrschenden ruhigen Verhältnissen gezahlt habe, ohne sich etwas dabei zu denken. Aus diesem Umstand kann nicht geschlossen werden, daß Woschnagg Mitglied des Sokolvereines gewesen ist. Sollte man aber annehmen, daß er wirklich einen Mitgliedsbeitrag gezahlt hat, so kann man trotzdem nicht annehmen, daß Woschnagg nach 27 Jahren sich daran erinnern muß. Vor einer Zwangslage, in der sich

der Kläger befunden habe, könne nicht die Rede sein, da die Mitglieder des Deutschen Vereines ausdrücklich erklärt haben, daß Vertrauen in ihn könne nicht erschüttert werden, wenn er in seiner Jugend einen Fehlritt begangen habe. Wenn er die Sokolstracht tatsächlich getragen habe, so könne es doch wohl ganz gut eine Courtosie gegen die Praßberger gewesen sein. Ebenso habe die Verhandlung keinen Beweis dafür erbracht, daß Woschnagg in seiner Jugend slowenisch-national gesinnt war, wohl aber habe die Verhandlung ergeben, daß Woschnagg in den Jahren, wo sich der Charakter festigt, sofort seine strammdeutsche Gesinnung geoffenbart habe.

Slowenischer Mannesmut vor Gericht.

Fast jede der vier jährlichen Marburger Schwurgerichtstagungen enthält in ihrem Repertoire jahrein jahraus Preßklagen, die von slowenischen Parteidächern, durchwegs echten „Rodoljubs“, gegen einander angestrengt werden. Fast immer fällt die Beflagtenrolle den slowenisch-klerikalen Blättern zu, während als Kläger slowenisch-liberale Parteidächern auftreten, schreibt die „Marburger Zeitung“. Das erklärt sich daraus, daß bei unseren slowenischen Landesgenossen die Presse zum größten Teile in klerikalen Händen liegt. Gegen die deutsche Bevölkerung gehen beide Richtungen gemeinsam vor, sie legitimieren sich bei der Betätigung des Deutschenhauses gegenseitig hinauf. Untereinander aber herrscht tiefer bitterer Haß, ist Feindschaft gesetzt bis ins lezte Dorf; vor einigen Tagen erst schrieb eines der vom Kaplan Koroschez dirigierten Blätter, daß zwischen der slowenisch-klerikal Partei und dem Landtagsabgeordneten Kukovec das letzte Band zerrissen sei. Es kommt also, wie gesagt, mit einer rührenden Regelmäßigkeit vor dem Marburger Kreisgerichte als Geschworenengericht zu slowenischen Preß-Grenzbeleidigungsklagen. Aber das sonderbare an ihnen ist, daß sie fast nie zur Austragung kommen; man muß ziemlich alt werden, um einen solchen Prozeß wirklich zu erleben. Durch Monate hindurch hat sich das Kreisgericht, hat sich der Untersuchungsrichter mit der Untersuchung, mit den Einvernehmungen, Eingaben, Anträgen usw. — natürlich alles im Neuslowenisch — zu plagen. Endlich ist der Fall reif, er wird auf das Schwurgerichtsrepertoire gesetzt. Da, am Tage vor der anberaumten Schwurgerichtsverhandlung, oft nur wenige Stunden vorher, muß die Verhandlung wieder abberufen werden. Entweder es ist der beklagten Zeitung noch rechtzeitig der Schrecken ins „Gebein“ gefahren, oder der Kläger fühlt sich nicht sicher oder es wird ein Uebereinkommen getroffen, welches diesen oder jenen Schmerzt oder demütigt, immerhin aber der Gefahr der hellen Räume des Schwurgerichtes im gegenseitigen Interesse ausweicht. Untersuchungsrichter und der Kreisgerichtsapparat haben vergeblich gearbeitet, der jeweilige hiezu bestimmte Verhandlungsvorsitzende hat sich für nichts und wieder nichts mit dem nicht sehr angenehmen Studium der betreffenden Akten geplagt — es läuft alles aus wie eine Fopperei des Gerichtes.

Für Montag waren beim Marburger Schwurgerichte wieder die obligaten slowenischen Preßprozesse anberaumt. Angelläte waren in dem einen Falle der Franziskanerpater Anselm Murn von Nazareth bei Praßberg und der „Verantwortliche“ der unter Koroschez's Kommando stehenden „Strascha“, Kläger ein slowenisch-liberaler Bezirksvertretungsfreiter; im anderen Falle waren Beklagte der Pfarrer Gomilskel und der „Verantwortliche“ des ebenfalls unter Koroschez's Kommando stehenden „Slovenski Gospodar“, Kläger ein slowenisch-liberaler Lehrer. Und was man mit vollendetster Sicherheit voraussagen konnte, ist auch diesmal wieder eingetroffen: es kommt am Montag zu keiner der beiden Verhandlungen. Diesmal aber haben die Gründe des Unterleibens einen ganz besonders interessanten Charakter, der zum Teile auch auf die slowenischen Preßverhältnisse ein bezeichnendes Licht wirft. Als dem „Verantwortlichen“ der „Strascha“, Cencic, die Beschuldigtenladung zugestellt werden sollte, war er nicht zu finden, er war aus Marburg verschwunden. Als beim slowenisch-klerikal Verlag angesagt wurde, wo er sei, hieß es: auf Urlaub. Wo er sich gegenwärtig aufhalte? Das wisse man nicht! Und als gefragt wurde, wie lange der Urlaub des Verantwortlichen dauere, erklärte man, dies ebenfalls nicht zu wissen! Höher kann doch die Fopperei nicht gehen! Sein Wohnungsgeber, natürlich ein Gesinnungsgegense, weiß auch nicht, wann sein Mieter zurückkehre; möglicherweise im Oktober. (Wenn die Schwurgerichtstagung bereits vorüber ist!) Sein Mitangeklagter, der Franziskaner, sollte ebenfalls eine

Zustellung erhalten; aber auch Pater Murn war aus Nazareth verschwunden, auch in seinem Kloster weiß man nicht wo er hin ist! Abgereist, unbekannt wohin! Vielleicht kommt auch er im Oktober wieder zurück . . .

Auch der slowenischliberale Lehrer wird, wie schon gesagt, seine Gegner nicht sehen. Pfarrer Gomilskel erklärte, daß er (trotz monatelanger Dauer) erst einige Beweise gesammelt habe; man möge ihm Zeit lassen, damit er noch mehr Beweise sammeln könne. Jetzt, nach monatelanger Untersuchung, hat der hochwürdige Herr noch immer nicht genug nachträgliche Beweise gesammelt und deshalb — Vertragung! Aber noch andere „Gründe“ sind da! Pfarrer Gomilskel und Pater Murn haben den gleichen Verteidiger: Dr. Pegan aus Laibach. Im Namen dieser seiner Klienten gab Dr. Pegan dem Kreisgerichte bekannt, daß er als kriegerischer Landtagsabgeordneter und Landesausschüßbeisitzer im Landtag einfach „unentbehrlich“ sei und nicht zur Verhandlung nach Marburg kommen könne, daher Vertragung! So werden also die schwer gekränkten slowenischliberalen „Rodoljubs“ ihr heißes Rachegefühl auf Eis legen müssen, um die Dezembertagung des Schwurgerichtes abzuwarten. Und dann kann das liebliche Spiel von neuem beginnen, können sich Untersuchungsrichter und Richter wieder im Schweife ihres Angesichtes über die halbvergessenen Altenbündel slowenischer Manifestationen beugen und alles kann sich im Kreislauf der Dinge wieder so entwickeln wie vom Anfang an!

Aus aller Welt.

(Schreckenszenen in einem Aufbauungszimmer) Aus München wird unterm 28. v. M. gemeldet: In Ohlstadt spielte sich vor der Überführung einer Leiche auf den Friedhof eine aufregende Szene ab. Die Nachbarsleute waren zum Rosenkranzgebet in das Aufbahrungsgemach gekommen, als plötzlich der Fußboden einstürzte und zwanzig Frauen in den Keller mit hinabfielen, in welchem meterhoch das Wasser stand. Glücklicherweise gelang es, die Verunglückten, welche zumeist nur leichte Verletzungen erlitten hatten, zu retten.

(Ein merkwürdiger Selbstmord.) Wie der „Osmanische Lloyd“ meldet, hat sich ein Armenier in Konstantinopel Namens Arslan auf eine ganz merkwürdige Weise das Leben genommen. Arslan der in Stambul wohnte, legte sich unter das Auslauffrohr einer Wasserleitung, öffnete den Hahn und ließ sich solange das Wasser in den Mund strömen, bis er erstickte. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

(Internationale Gauner.) Einen alten Gaunertrick vollführten zwei internationale Hochstapler, die in der Komödienstraße in Köln ein Kästchen fallen ließen, das angeblich wertvolle Brillanten enthielt, als ein reicher Amerikaner des Weges kam. Letzterer überbrachte dem Verlierer das Kästchen, worauf dieser aus Freude über das wiedererlangte Kleinod den Amerikaner zu einer Flasche Wein einlud. Im Laufe der Unterhaltung bat ein Gauner den anderen, ihm sein Vermögen zu schenken und ihm seine Wertsachen auszuliefern. Dasselbe Anfinnen stellten sie an den Amerikaner, der vertrauensselig genug war, seine Geldbörse mit 1500 Mark und seine sonstigen Wertsachen auszuliefern. Der Empfänger dieser Sachen entfernte sich bald darauf. Kurz darauf verschwand der andere Gauner. Bisher ist es nicht gelungen, die Gauner einzufangen.

Deutsche Volksgenossen!

Nach jahrelanger freudig geleisteter Arbeit und Dank der opferwilligsten Weihenational bedeckter Volksgenossen ist der Bau des

Deutschen Hauses

bis zur Vollendung gediehen. Die prächtigen Räume des stolzen Baues sind ihrer Bestimmung übergeben worden. Freigemutes, frisches, völkisches Leben ist in das Haus eingezogen, das für das ganze deutsche Cilli und alle Freunde dieser Stadt, für die deutschen Vereine, für alle Schichten der deutschen Bevölkerung bestimmt ist, als Heimstatt deutschen geistigen Strebens und deutscher Lebensfreude, als Pflegestätte deutschen Wesens in den Südmärkten des deutschen Gebietes.

Neues Leben

ins Haus bringt ein
neuer Erwerb

Verlangen Sie sofort per Postkarte Gratiszusendung unseres Kataloges. Industriewerk, Inzersdorf 11 bei Wien. 15162

Unübertrifftene Haarpomade

 oder Haarwasser zur Erlangung eines kräftigen Haar- und Bartwuchses, in kurzer Zeit überraschender Erfolg. Preis K 2 u. K 3 p. Nachn. durch Dr. Räthe Menzel, Wien, II. Praterstr. 63, 2. Stod. Für 7, U. 15669



Ah ich hab's!

Man bestellt gute

Brünner Tuchware

zu billigsten Fabrikspreisen f. Herrenkleidung am günstigsten bei der Verkaufsstelle österr. Tucherzeugnisse

Etzler & Dostal.

BRÜNN, Schwedengasse 5/L.

Lieferanten des deutsch-mähr. Lehrerbundes u. des deutschen Staatsbeamtenvereines.

Der Vorteil, direkt vom Fabrikplatz zu kaufen, ist sehr gross.

Reichhaltige Musterkoll. f. Winterröcke und Anzüge kostenlos zur Ansicht.

Visitkarten

Biefert rasch und billig
Vereinsdruckerei Geleja'
Cilli, Rathausgasse 5.

Haarausfall

und

Schuppenbildung unmöglich

bei Gebrauch von

„PILUSIN“

gesetzlich geschützt.

1 Flasche K 5.—

ST. FERNOLENDT,

k. u. k. Hoflieferant

WIEN, I. Schulerstrasse 21

Versand per Postnachnahme.

15815

Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertrifftene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika, für Haushaltungen, Hotels, Restaurants etc. Dampfkochanlagen, Gaskocherherde und Gas. Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkt Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

Größtes sortiertes Lager Portland-Zement, Steinzeug-Röhren, Mettlacher Platten, ferner Gipsdielen und Spreutafeln etc.

Fachgemäße solide und billigste Ausführungen unter jeder Garantie werden verbürgt.

empfiehlt sich zur Ausführung und Lieferung aller Kunststeinarbeiten

als: Pflasterplatten (Metallique- und Handschlagplatten für Kirchen, Gänge, Einfahrten), Kanal-Röhren für Haus- und Strassenkanalisierungen, Kanalrohr-Köpfe und Platten, Tür- und Fensterstöcke, Stiegenstufen, Traversen und Ofen-Unterlagssteine, Grenzsteine, Trottoir-Randsteine, Sockelsteine für eiserne Zäune, Kreuze und Holzsäulen, Tränke und Schweinfutter-Tröge, Brunnen-Kränze, Deckplatten und Muscheln, Deckplatten für Rauchfänge Pfeiler, Mauern-, Garten-, Hof- und Grabeinfriedungen, Geländer-Säulen, Aschen-, Kehricht- und Senkgruben, Ballustraden, Weingarten- und Jauchearinen, Obstmühlsteine, Strassen-Walzen etc. etc.

Ferner fachgemäße Ausführung von Asphaltierungen mit Natur-Asphalt Coulé, Belag (Gussasphalt) für Strassen, Trottoire, Terrassen, Höfe, Kellereien etc. Abdeckung und Isolierung von Fundamenten Brücken, Viadukten und Gewölben. Trockenlegung feuchter Mauern.

3000 Käufer

oder Teilhaber für jede Art hiesiger und auswärtiger Geschäfte, Hotels, Häuser, Güter und Gewerbebetriebe etc. finden Sie diskret und ohne Provision (da keine Agentur) durch unsere Vermittlungs-Reform. Da unser Vertreter demnächst in Ihre Gegend kommt, verlangen Sie zwecks Rücksprache dessen kostenfreien Besuch.

Geschäftsstelle f. Österreich der Vermittlungs-Reform zur Wahrung der Interessen des Realitätenverkehrs etc.

WIEN, XIII./s, La Rochegasse 33
(im eigenen Hause)
rag. Budapest. München. Basel.
15741

Globus Putzextrakt

putzt
besser
als andere

Metall-Putzmittel

Pianos

Flügel

Klavierfabrik
M. ROPAS, Cilli

Telephon Nr. 68

Erstklassige Flügel und Pianinos modernster Konstruktion in allen Holzarten zu mässigen Preisen. Reparaturen fachgemäß und billigst.

Instrumente leihweise von K 4.— aufwärts erhältlich.

Vertretung der Continental-Werke in Wien
für Musikautomaten und Automobile.

Billigstes Volks-Automobil

Probefahrten jederzeit zur Verfügung!

Auch auf bequeme Teilzahlungen!

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung

der Stadtgemeinde Cilli.

Sehr schönes Land-

gut im Sanntale, an der Reichsstraße 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhaus mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohn-

haus, neugebaut, mit Gastwirtschaft Branntweinschank, Trafik u. Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Daselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkauflich.

Eine Villa, im Schweizerstil gebaut, mit 8 Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Schöne einstöckige Villa

mit Gemüsegarten und kleiner Parkanlage ist in Neum-Lemberg nächst Bad Neuhaus billig zu verkaufen. Wasserleitung im Hause. Reizliche Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Zu verkaufen eventuell zu verpachten ein neumodern gebautes Geschäfts- und Wohnhaus im Sanntale. Im Hause befindet sich ein gutbesuchtes Einkehr-Gasthaus nebst Schnapschank u. Tabak-Trafik, Postamt und Gemischtwarenhandel. Intelligenter Käufer hat Anspruch auf die Postleiterstelle mit einem Reinkommen von 1200 K jährlich.

Ein Besitz in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichtetem Gasthause und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Übersiedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität

sehr schön und reizend gelegen, ist am Nikolaiberg bei Cilli sofort preiswürdig zu verkaufen.

Auskünfte werden im Stadtamte Cilli während der Amts-

stunden erteilt.

K. k. priv.

Klavierfabrik
M. ROPAS, Cilli

Klavierleihanstalt

Erstklassige Flügel und Pianinos modernster Konstruktion in allen

Holzarten zu mässigen Preisen. Reparaturen fachgemäß und billigst.

Instrumente leihweise von K 4.— aufwärts erhältlich.

Vertretung der Continental-Werke in Wien

für Musikautomaten und Automobile.

Billigstes Volks-Automobil

Probefahrten jederzeit zur Verfügung!

Auch auf bequeme Teilzahlungen!

Schöner Besitz in der unmittelbaren Nähe von Cilli, mit neuem Wohnhaus samt Wirtschaftsgebäuden, 24 Joch Grund mit Hopfenfelder ist sofort preiswürdig verkauflich.

Herrlich gelegene Villa an der Stadtgrenze mit Wald, Garten, Teich und Wiesen sofort sehr preiswürdig zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Wohnhaus mit 6 Wohnungen in der Stadt Cilli ist nebst Garten sofort preiswürdig zu verkaufen.

Eine Realität bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit $\frac{3}{4}$ Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Weingartenrealität in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlager, Schweinstall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkauflich.

Neues einstöckiges Wohnhaus mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohnhaus mit Gasthaus- und Branntweinschankskoncession, in Mitte der Stadt Cilli, ist sofort preiswürdig verkauflich.

Weingartenrealität, herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus $2\frac{1}{2}$ Joch Weingärten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, $2\frac{1}{2}$ Joch Wiese etc. mit Herrenhaus sowie Winzerhaus und 2 Stallungen ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Kunststeinfabrik und Baumaterialienhandlung, Asphalt-Unternehmung

C. PICKEL

MARBURG a. D., Fabrik: Volksgartenstrasse Nr. 27

MUSTERLAGER: Ecke der Tegetthoff- und Blumengasse.

empfiehlt sich zur Ausführung und Lieferung aller Kunststeinarbeiten

Ausführung von Kanalisierungen, Betonböden, Reservoirs, Fundamente, ferner Brücken, Gewölbe (System Monier) etc.

Telephon Nr. 39

Telegramm-Adresse: ZEMENTPICKEL.

Ferner fachgemäße Ausführung von Asphaltierungen

mit Natur-Asphalt Coulé, Belag (Gussasphalt) für Strassen, Trottoire, Terrassen, Höfe, Kellereien etc. Abdeckung und Isolierung von Fundamenten Brücken, Viadukten und Gewölben. Trockenlegung feuchter Mauern.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkrankung oder Überlastung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**

Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkraftig befindenden Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein besiegt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenbeschwerden im Reime erstellt. Man sollte also nicht läumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken besiegt.

Stuholverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Versteifung, Kolikschmerzen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstaufungen im Leber, Milz und Pfortaderystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch besiegt. — Kräuter-Wein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl unaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Euthräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines frankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Aspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, suchen oft solche Personen langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankesbriefen beseitigen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à K 3.— und K 4.— in den Apotheken von Cilli, Bad Reichenhall, Wind-Landberg, Wind-Heitern, Sonnblick, Nobitsch, Windischgrätz, Marburg, Littau, Gurgfeld, Rann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Österreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch verkennen die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man erkennt ausdrücklich
Hubert Ulrich'schen Kräuter-Wein.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München ⚡ Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierfachjährlich 13 Nummern nur K 3.60, bei direkter ⚡ Zusendung wöchentlich vom Verlag K 4.— ⚡

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Der allgemeine Spar- u. Gewerbe-Kreditverein

r. G. m. b. H.

WIEN I., Stock im Eisen-Platz (Equitable-Palais), sowie dessen Filiale: **WIEN XVI., Ottakringerstrasse Nr. 25**

und die Zahlstellen: **Wien VI., Maria-Theresienstrasse Nr. 87**, **XVII., Ottakringerstrasse Nr. 44**, **XVIII., Béheimgasse Nr. 38**

übernehmen und verzinsen Spareinlagen von K 4.— bis K 2000.— mit

5 %

Rentensteuer zahlt die Anstalt.

Kredite für Gewerbetreibende.

4 1/2 %

Kürzeste Rückzahlungsfristen.

15031

Grösste Schuh-Niederlage

Cilli, Herrengasse 6 • Reichhaltiges Lager in Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen eigener Erzeugung in tadeloser Ausführung, sowie auch grösstes Lager in fertigen Schuhen in allen Größen und Preislagen von den bestrenommiertesten Schuhfabriken.

Filz- u. Hausschuhe, Sandalen in jeder Art.
Johann Berna, Schuhmachermeister

CILLI, Herrengasse Nr. 6. 14303
Anfertigung von Bergsteiger- und Touristenschuhen nach Goiserner Art zu den billigsten Preisen.

Steckenpferd- Lilienmilchseife

14066

Milde Seife für die Haut.

Obstpressen = = Weinpressen

mit Doppeldruckwerken „HERKULES“ für Handbetrieb

Hydraulische Pressen =

für hohen Druck und grosse Leistungen

Obstmühlen, Traubenmühlen

Abbeermaschinen

Komplette Mostereianlagen, stabil u. fahrbar

Fruchtaftpressen, Beerenmühlen, fabrizieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester, anerkannt bester Konstruktion

15477

Ph. Mayfarth & Co.

Maschinen-Fabriken, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

Wien II/I. Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 620 goldenen, silbernen Medaillen etc. — Ausführliche Illustrationen gratis und franko. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Vor dem Ankauf von Nachahmungen unserer berühmten Pressen „Herkules“ wird gewarnt.

Billige Bettfedern u. Daunen!



1 Kilo graue geschlissene K 2.—, halbweisse K 2.80, weisse K 4.— prima daunenweiche K 6.—, Hochprima Schleiss. beste Sorte K 8.—, Daunen grau K 6.—, weisse K 10.—, Brustbaum K 12.—, von 5 Kilo an franko.

16129

Fertige Betten aus dichtfüdigem, rot, blau, gelb

oder weißem Inlett (Nanking), 1 Tuchent, Grösse 180×116 cm, samt 2 Kopfpolster, diese 80×58 cm, genügend gefüllt, mit neuen grauen, gereinigten, fullkräftigen und dauerhaften Federn K 16.—, Halbdauen K 20.—, Dauen K 24.—, Tuchent allein K 12.—, 14.—, 16.—, Kopfpolster K 3.—, 3.50 und 4.—, Tuchente 180×140 cm gross K 15.—, 18.—, 20.—, Kopfpolster 90×70 oder 80×80 cm K 4.50, 5.—, 5.50. Unterbetten aus Gral 180×116 cm K 13.—, 15.— versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von 10 K an franko **Max Berger in Deschenitz 536, Böhmerwald**. Preisliste über Matratzen, Decken, Ueberzüge und allen anderen Bettwaren gratis und franko. Nichtkonvenierendes umgetauscht oder Geld retz.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Teleja“ Cilli
liefer zu mäßigen Preisen

Z. 470.

Kundmachung.

Für die gefertigte Anstalt wird hiemit pro 1910 die Lieferung von Fleisch, Mehl, Gebäck, Milch, Spezerei- u. Kolonialwaren, Hülsenfrüchten, Bier, Holz, Steinkohlen, Bettensstroh, Totensärgen und die Beistellung von Wirtschaftsfuhren im Offertwege ausgeschrieben.

Die mit einem 1 Kronenstempel versehenen Offerte sind unter Anführung des Namens des Offerenten und des offerierten Artikels am Umschlage des Offertes geschlossen bis längstens

31. Oktober 1909

bei der gefertigten Verwaltung zu überreichen.

Hievon ergeht die allgemeine Bekanntgabe mit der Einladung zur Beteiligung mit dem Bemerkern, dass die Lieferungsbedingnisse, welche für die Lieferanten, deren Offerte angenommen werden, in allen darin enthaltenen Punkten unbedingt bindend sind, bei der gefertigten Verwaltung eingesehen werden können.

Landes-Siechenanstaltsverwaltung in Hohenegg b. Cilli

am 1. Oktober 1909.

15839

Zl: 10195/09.

Kundmachung.

Nachdem die nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873 Nr. 121, § 5 R.G.BI. zu verfassende Urliste der zum Geschwornenamt für das Jahr 1910 Berufenen vollendet ist, so wird dieselbe gemäss § 6 des obzitierten Gesetzes durch acht Tage von heute als dem Tage der Affichierung an gerechnet zu Jedermann's Einsicht während der gewöhnlichen Amtsstunden bereit gehalten.

Es ergeht somit die Einladung an alle jene Personen, welche zu dem Amte eines Geschwornen berufen sind und sich von deren Aufnahme in die Urliste überzeugen wollen, sowie an jene, welche die Befreiung aus dem im § 4 des obigen Gesetzes angegebenen Gründen erwirken zu können glauben, diesen Anspruch unter Beibringung der nötigen Dokumente, aus welchen die Befreiung angesprochen wird, in der Reklamationsfrist rechtzeitig anzubringen.

Stadtamt Cilli, am 2. Oktober 1909.

Der Bürgermeister:

Dr. von Jabornegg m. p.

Staatlich geprüfte

[Lehrerin erteilt]

englischen Sprachunterricht

gegen mässiges Honorar. — Anmeldungen bis längstens Mitte Oktober erbeten bei

M. Jellenz,

Cilli, Rathausgasse Nr. 19, II. Stock,



Wer sich in den Alpenländern ankaufen will, verlange franko und gratis ein Probeblatt der Alpenländischen Verkehrszeitung von der Verwaltung Marburg a.D., Rathausplatz 4.



Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

gibt

Heim-Sparkassen

wie neben abgebildet

kostenfrei

aus. Nur ein Betrag von mindestens **4 Kronen**, welcher wie jede sonstige Einlage verzinst wird, ist gleichzeitig in ein Einlagebuch einzulegen und wird erst bei unverehrter Rückgabe der Sparbüchse wieder hinausgegeben. Der Schlüssel der Sparbüchse wird von der Sparkasse zurückbehalten und hat der Einleger in ihm beliebigen Zeiträumen die Büchse der Sparkasse zu übergeben, woselbst in seiner Gegenwart die Öffnung erfolgt und das Geld gezählt wird. Der vorgefundene Betrag **muss** in das mitgebrachte Büchel eingelegt werden und darf am gleichen Tage eine Behebung **nicht** erfolgen, an jedem anderen Tage ist die Behebung bis auf den Betrag von K 4.— frei.

Die Bestimmungen über die Ausgabe der Heim-Sparkassen sind den bezüglichen Einlagebüchern beigeheftet. Bei Bestellungen von auswärts sind außer dem Mindestbetrag von K 4.— noch 80 Heller für Porto beizuschliessen. Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli hofft auf die weiteste Verbreitung dieser schon viel bewährten, volkswirtschaftlich und erziehlich wertvollen Einrichtung.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.



Zwei schön möblierte

Zimmer

mit separaten Eingang sind sofort zu vermieten.

Anzufragen Hauptplatz 12, II. St.

Zur bevorstehenden Weinlese offeriert

Wasserschäffer

mit Eisenreif, aus bestem Gebirgs- holz für Wiederverkäufer billigst.

Franz Jonke jun.

Oplotnitz, Station Pöltschach.

Schönes Hochparterre-Wohnhaus

mit 4 Zimmer samt Nebenräumen, Stall und großem Garten, eventuell auch etwas Grund an der Stadtgrenze von Cilli zu kaufen gesucht. Angebote unter „Kleine Wirtschaft“ an die Verwaltung dieses Blattes. 15799

1908er Weisswein

vorzüglicher Qualität, zirka 25 Hektoliter, preiswert abzugeben.

Gutsverwaltung Ainöd, Post Hohenegg. 15826

Herren und Damen



Das Töchterchen der Erfinderin.

die Gewicht auf schönes Haar und prächtigen Bartwuchs legt, mögen gewiss nicht säumen, schnellstens meine gesetzlich gesch. **Ella-Haar- und Bartwuchspomade** anzuwenden. Selbe wirkt nach kurzem Gebrauche, bei Alt und Jung, Damen und Herren gleich schnell, bei Herren, wo noch Wurzeln vorhanden, sprisst bald wieder Haar und Bart hervor. Schnuppenbildung und Haarausfall hören schon nach kurzem Gebrauch auf. **Prämiert Paris 1909, Goldene Medaille und Ehrenkreuz.**

Zahlreiche Atteste liegen für jedermann auf, die die Güte und Unschädlichkeit meiner Ellapomade bezeugen. Es soll daher niemand säumen, einen Versuch zu machen, da es das beste und unschädlichste Mittel der Gegenwart ist.

Zu haben in der Drogerie Joh. Fiedler, Cilli wie auch bei der Erfinderin

Kamilla Mitzky, Marburg, Goethestrasse Nr. 2 a.d.

Bestellungen nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Preis eines Tiegels 2 Kronen, 3 Tiegel 5 Kronen.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen über 1185 Mill. Kronen

Bankvermögen 408 "

Bisher ausgezahlte Vericherungssummen 631 "

" gewährte Dividenden 302 "

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit und Weltpolice nach

18991 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Pinter, Sparkasse-Beamter in Cilli.

Spielzeug Bär mit Maulkorb

wurde im Stadtpark verloren. Der Finder wird gebeten, denselben Hauptplatz 4, 1. Stock abzugeben.

Freundliche

Wohnung

2 Zimmer, Küche, Vorzimmer, Veranda u. Garten ab 15. Oktober an ruhige Partei zu vergeben.

Anzufragen Falkenthurm, II. St.

Pächter

für das Gasthaus Annensitz wird gesucht.

Anzufragen bei Franz Karbentz, Grazerstrasse. 15838

Ecklokal

geeignet für ein Mode-Geschäft etc. nahe dem Bahnhofe, ausgezeichneter Posten, jeder in Cilli ankommende muss vorüber, ist ab 1. November zu beziehen. Anzufragen bei Ch. Wolf, Cilli, Bahnhofgasse. 15844

Wohnung

bestehend aus einem Zimmer, Küche mit Wasserleitung ist sofort zu vermieten. Anzufragen bei Max Sima, Schlachthausrestauration. 15845

Schönes Gewölbe

mit 1 oder 2 anstossenden Lokalitäten, prima Posten, geeignet für jedes Geschäft sowie auch **kleines Gewölbe** ist zu vergeben Grazerstrasse 15. Dortselbst ist auch ein freundliches, **möbliertes Zimmer**, gassenweitig, mit zwei Fenster und separiertem Eingang zu vergeben. 15848

Fräulein

mit der Buchführung, Verkauf und Kassawesen vertraut, auch Maschinenschreiben sucht baldigst Stelle. Gütige Anträge erbeten unter „Bescheiden“ an die Verwaltung d. Bl.

Weinfässer

jeder Grösse und Menge, neue und gebrauchte, sind sehr billig zu haben bei F. Pellé, Cilli.

Schön möbliertes Zimmer

Ringstrasse, hochparterre, sogleich zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 15866

Schuldschein

mit 400 Kronen wäre bei sofortigem Abkauf mit 15%igen Nachlass für später zu kassieren. Käufer wollen sich an Dr. Kolšek in Tüffer wenden.

15846

Bäckerei- Verpachtung!

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli verpachtet die zu ihrem Besitze Hotel „Styria“ in Neuhaus bei Cilli gehörige Bäckerei samt Wohnung, als: Backküche, Backstube, Kühlkammer, Verkaufslokale, Keller und Holzläge, sowie 2 Zimmer im 1. Stock und 1 Dachzimmer.

Wohnung

15843

mit 2 Zimmer, Küche samt Zugehör, ist ab 1. November zu vermieten. Adresse in der Verwaltung d. Bl.

Wohnungen

ab 1. November zu vermieten: Eine mit 1 Zimmer, Kabinett und Küche, und eine mit 2 Zimmer und Küche, Adresse in der Verwaltung des Bl. 15842

Schöne II. Stock Wohnung

3 Zimmer, Küche, Dienstbotenzimmer, Vorzimmer, Balkon und Gartenbenützung, Wasserleitung ab 1. Dezember eventuell auch früher zu vermieten. — Anzufragen: Falkenthurm, II. Stock.

Gewerbliche Fortbildungsschule in Cilli.

Kundmachung.

Die Einschreibung der Schüler findet am **Sonntag den 3. Oktober I. J.** von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 3 Uhr nachmittag statt.

Nach § 99 b, alinea 3, des Gesetzes vom 23. Februar 1897, R.-G.-Bl. Nr. 23, sind sämtliche Lehrlinge verpflichtet, die gewerbliche Fortbildungsschule in der durch den Lehrplan vorgeschriebenen Weise regelmässig zu besuchen.

Nach § 100, alinea 3, des oben angeführten Gesetzes ist jeder Lehrherr verpflichtet, seinen Lehrlingen die zum Besuche der im § 99 b, alinea , erwähnten Anstalt erforderliche Zeit einzuräumen, sie zum Besuche dieser Schule zu verhalten und den regelmässigen Schulbesuch zu überwachen.

Für den Schulausschuss:
Dr. v. Jabornegg, Obmann.

Manufakturwaren, Tuch, Herren- und Damenwäsche, Modeartikel

empfiehlt in grösster Auswahl und besten Qualitäten

Warenhaus JOHANN KOSS Cilli, Bismarckplatz.